



Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts im Studiengang Kultur der Metropole

Hamburger Kindertageseinrichtungen ohne Außenspielfläche

Eine Untersuchung sich ändernder Alltagspraktiken in Kindertageseinrichtungen
der Metropole des 21. Jahrhunderts

Vorgelegt von: Farina Bohnsack

Matrikelnummer: 6001746

Adresse: Seeschwalbentwiete 26
22119 Hamburg

Erstprüferin: Prof. Dr. Alexa Färber

Zweitprüfer: Alexander Pinto, M.A.

Abgabedatum: 07.07.2014

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG.....	3
2. FORSCHUNGSDESIGN	5
3. RECHTLICHE GRUNDLAGEN IN HAMBURG	7
3.1. Betriebserlaubnis für Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche	8
3.2. Vorschriften und Sicherheitshinweise für die Gestaltung und Kontrolle von Außenspielflächen im Betrieb von Kindertageseinrichtungen	9
3.3. Rechtsansprüche auf Kindertagespflege	10
4. ZU ERWARTENDE AUSWIRKUNGEN DER RECHTLICH-POLITISCHEN SITUATION AUF DIE KINDERTAGESEINRICHTUNGEN.....	10
5. RELEVANZ VON NATURERFAHRUNGEN IN DER FRÜHKINDLICHEN ENTWICKLUNG.....	12
6. VERÄNDERTE ALLTAGSPRAKTIKEN IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN OHNE EIGENE AUßENSPIELFLÄCHE	18
6.1. Kurzportraits der Pädagoginnen	18
6.2. Situationsbeschreibung der Kitaräumlichkeiten	19
6.3. Arbeitsideale der Pädagoginnen.....	21
6.4. Tages- und Wochenabläufe in Kindertageseinrichtungen.....	25
6.4.1. Tages- und Wochenablauf in Kindertageseinrichtungen mit eigener Außenspielfläche.....	25
6.4.2. Tages- und Wochenablauf in Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche.....	27
6.5. Auswirkungen auf den Kitaalltag	28
6.6. Interviewreflexion	34
7. FAZIT UND AUSBLICK	35
8. QUELLENVERZEICHNIS.....	40
8.1. Literatur	40
8.2. Material.....	41
8.3. Fotonachweis	42

Es ist 10.15 Uhr. Mia, Ben, Emma und die anderen Kinder stehen mit ihren beiden Erzieherinnen an der roten Ampel. Sie sind ungeduldig. Die Gruppe der nahegelegenen Kindertageseinrichtung befindet sich – die Warnwesten angezogen und das Spaziergangsseil mit den Schlaufen fest in den Händen – auf dem Weg zum Spielplatz, um heute Vormittag draußen spielen zu können. Die Ampel wird grün und schnell müssen sie über die mehrspurige Straße bis auf die Mittelinsel der Kreuzung laufen. Dann warten die Kinder und ihre Erzieherinnen inmitten des rauschenden Verkehrs auf die nächste Grünphase. Ob sie den Spielplatz heute für sich allein nutzen dürfen, ist ungewiss. Als sie ankommen, können die Kinder es kaum noch erwarten loszurennen. Aber sie wissen, ihre Erzieherinnen müssen erst einmal schauen, ob wieder eines von den Spielgeräten kaputt ist, Hundekot oder Glasscherben im Sand liegen. Ihnen brauch niemand mehr zu sagen, dass sie die Zigarettenkippen nicht anfassen sollen. Sie wissen, es sind zu viele, um sie jedes Mal einzusammeln.

1. EINLEITUNG

Wie kann es dazu kommen, dass Pädagog_innen mit ihren Kindergruppen mehrere Straßen überqueren müssen, um den Kindern das Spielen und Bewegen im Freien zu ermöglichen? Sind die Erlebnisse, die solchen Situationen entspringen, mit den soeben beschriebenen tatsächlich zu vergleichen? Gibt es weitere Aspekte, die den Besuch des öffentlichen Spielplatzes zu einer Angelegenheit negativen Naturells machen oder kann die Nichtverfügbarkeit eines kitaeigenen Außengeländes auch positive Aspekte innehaben? Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Phänomen der Entstehung von Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche. Die Beantwortung der vorangegangenen Fragen ist Teil des Forschungsinteresses und der Motivation dieser Untersuchung.

Mit der Verabschiedung des Leitbildes *Metropole Hamburg – Wachsende Stadt* im Jahr 2002 und dem 2009 daraus entwickelten Leitbild *Wachsen mit Weitsicht*¹ ist die Wachstumsorientierung der Hansestadt Hamburg zu einem erklärten Ziel geworden. Dieses umfasst nicht nur ein überdurchschnittliches Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum, eine Steigerung der internationalen Attraktivität, den Ausbau der Metropolfunktion und die Sicherung der Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit der Stadt unter Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie, sondern auch eine Erhöhung der Einwohnerzahl (Vgl. BSU 2007: 14; Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2010: 1). Letztere hat ihre Gründe in erster Linie in vermehrten Zuzügen in die Hansestadt. Auch liegt in Hamburg entgegen des Bundestrends die Geburtenrate über der Sterberate, was ebenfalls zu der steigenden Stadtbevölkerung beiträgt. Dass neue Wohnungen gebaut werden müssen, ist in diesem Zusammenhang unumgänglich. Die Politik und Wohnungswirtschaft haben sich das Ziel gesetzt, pro Jahr 6000 neue Wohnungen zu errichten. Da der Stadtstaat nur über begrenzte und wertvolle Landschaftsräume verfügt, kann der Neubau von Wohnraum nicht vorrangig in der Peripherie stattfinden. Zum Schutz dieser Landschaften in der Metropolregion sollen die baulichen Maßnahmen stattdessen auf eine Nachverdichtung innerhalb des gebauten Stadtkörpers konzentriert werden. Innerstädtische Flächen, die bisher einer anderen Nutzung unterlagen, sollen unter dem Ziel des Senats *Mehr Stadt in der Stadt* für den Wohnungsbau aktiviert werden. Dabei werden städtische Freiflächen einem starken Druck ausgesetzt und stetig knapper (Vgl. BSU 2013: 14, 3f.).

Aus dieser Not heraus entstehen seit einigen Jahren Kindertageseinrichtungen (Kitas) ohne eigene direkt anschließende Außenspielfläche. Dem Bedürfnis, sich im Freien zu bewegen, soll dadurch Abhilfe geleistet werden, dass von den Kitas öffentliche Park- und Spielflächen

¹ Beide Leitbilder verabschiedet unter der Regierung des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust (CDU, Amtszeit: 31. Oktober 2001 bis 25. August 2010).

aufgesucht werden, wie es in den Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen festgelegt ist. Aufgrund des in Hamburg im August 2014 in Kraft tretenden neuen gesetzlichen Rechtsanspruches auf eine beitragsfreie fünfstündige Grundbetreuung für jedes Kind von Geburt an bis zur Einschulung, ist in den kommenden Jahren mit einem großen zusätzlichen Bedarf an Kitaplätzen zu rechnen. Dieser wird trotz schwindender Freiflächen durch weitere Gründungen, Neubauten und Vergrößerungen von Kindertageseinrichtungen gedeckt werden müssen. Daher ist zu erwarten, dass es in Zukunft zu einem steigenden Anteil von Einrichtungen ohne eigene Freifläche kommen wird.

Bislang wurden etliche Publikationen zu den Thematiken *Kind und Natur* und *Kind und Stadt* verfasst. Ein aktuelles sozialwissenschaftliches Grundlagenwerk ist Ulrich Gebhards "Kind und Natur – Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung" (Gebhard 2009), auf das sich unter anderem Mara Meske in ihrer Dissertation zu lebensweltlichen Vorstellungen von Natur bei Kindern (Vgl. Meske 2010) bezieht. Jürgen Zinnecker stellte eine zunehmende Verhäuslichung der Kindheit im Zuge der Industrialisierung ab dem 19. Jahrhundert (Vgl. Zinnecker 1990) und Rainer Brämer eine Naturentfremdung bei Kindern und Jugendlichen (Vgl. Brämer 2006) in unserer verstädterten Gesellschaft fest. Als Pionierleistung der Kindheitsforschung gilt die Lebensraumstudie „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ (Muchow/ Muchow 1980) über die proletarische Kindheit im Hamburg der 1920er Jahre, die sich unter anderem mit dem Kinderalltag beschäftigt und in diesem Zuge auch auf Spielgelände, Spiele und Freizeitbeschäftigungen des Großstadtkindes eingeht. Joachim Bensel und Gabriele Haug-Schnabel diskutieren zudem die Chancen und Risiken des Föderalismus bei der Schaffung der räumlichen Rahmenbedingungen von Kitas. Bei der Auswertung von Kitagesetzen und den zugehörigen Ausführungsverordnungen stellen sie fest, dass zwischen den einzelnen Bundesländern signifikante Qualitätsunterschiede bestehen (Vgl. Bensel/Haug-Schnabel 2012). Darüber jedoch, welchen Einfluss die Nichtverfügbarkeit einer eigenen Freifläche auf den Kitaalltag hat, liegen bisher keine konkreten wissenschaftlichen Erkenntnisse vor, da diese Entwicklung erst seit Kurzem an Aktualität gewinnt. In dieser Arbeit soll daher ein neues Forschungsfeld untersucht werden. Es wird ein erster Versuch unternommen, diese Thematik zu beleuchten.

Nach einer Methodenreflexion und einer Erläuterung des Forschungsdesigns werden dazu im Folgenden diese aktuellen Prozesse zunächst auf der behördlichen und stadtplanerischen Ebene beleuchtet und die Situation in Hamburg anhand von Senatsbeschlüssen, Richtlinien und Vorschriften analysiert. Die forschungsleitenden Fragen dabei sind: *Welche politisch-rechtlichen Grundlagen begünstigen die Entstehung von Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielflächen und welche Auswirkungen dieser Grundlagen auf die Einrichtun-*

gen sind zu erwarten? Zum anderen soll durch den Einsatz qualitativer Forschung die zentrale Frage dieser Arbeit beantwortet werden: *Was bedeutet die Nichtverfügbarkeit einer direkt zugänglichen Freifläche für den Alltag der betroffenen Einrichtungen und insbesondere für die Arbeitspraxis der Pädagog_innen und das Verhalten und die Entwicklung der Kinder?* Dieses grundlegende Forschungsinteresse macht es notwendig, im Gespräch mit Pädagog_innen die Bedeutung von Natur und Naturerfahrungen für die frühkindliche Entwicklung in Augenschein zu nehmen, um neben den Folgen für die betroffenen Kinder etwaige Auswirkungen auf den Kitaalltag verstehen und einordnen zu können. Daran schließt eine Vorstellung der Ergebnisse der empirischen Forschung an. Diese umfasst neben kurzen Situationsbeschreibungen der Kitas Aspekte wie die Arbeitsideale von Pädagog_innen und eine Gegenüberstellung der Tages- und Wochenabläufe in Kitas mit und ohne Außengelände. Abgeschlossen wird das Kapitel mit den beobachteten Auswirkungen der Nichtverfügbarkeit einer kitaeigenen Außenspielfläche auf die Alltagspraktiken in den Einrichtungen. Zuletzt werden in einem Resümee die Erkenntnisse der Themenkomplexe zusammengefasst und ein Ausblick auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten unternommen.

2. FORSCHUNGSDESIGN

In der Hamburger Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt stieß ich Anfang 2014 auf das Phänomen der Entstehung von Kitas ohne eigene Außenfläche. Von Herrn Ulrich Hein-Wussow, einem Stadtplaner aus der Abteilung Grün- und Landschaftsplanung erhielt ich erste Materialien und Quellenhinweise, die als Grundlage für eine Situationsanalyse der Hansestadt dienten. Ich entschied mich für eine grobe Teilung der Arbeit in ebendiese Dokumentenanalyse und eine empirische Untersuchung, wobei ein Wechselspiel politisch-rechtlicher Grundlagen und Hintergrundinformationen aus Expertengesprächen im Folgenden für eine Verknüpfung beider Teile sorgt.

Die Dokumentenanalyse wählte ich, da durch die Untersuchung von Richtlinien, Gesetzen, Senatsbeschlüssen, Vorgaben und Vorschriften rekonstruiert werden kann, welche politisch-rechtlichen Grundlagen in der Bundesrepublik Deutschland und in Hamburg die Gründung und den Betrieb von Kindertageseinrichtungen reglementieren. Dies ist notwendig, um nachvollziehen zu können, wie es zu der Entstehung von Kitas ohne eigene Außenfläche kommen kann. Ergänzend entschied ich mich für eine Analyse der Vorschriften und Sicherheitshinweise für die Gestaltung und Kontrolle von Außenspielflächen im Betrieb von Kindertageseinrichtungen, um offenlegen zu können, welche Relevanz diese für den Kitaalltag, aber insbesondere für die Arbeitspraxis der Pädagog_innen und für die Beanspruchung deren Aufsichtspflicht haben. Ein Expertengespräch mit zwei Mitarbeiterinnen der Hamburger

Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) im Referat Qualitätsentwicklung in der Kindertagesbetreuung ergänzt den ersten Teil der Arbeit um weitere Hintergrundinformationen, die aus einer reinen Dokumenten- und Textrecherche nicht ersichtlich gewesen wären. In der BASFI erhielt ich zudem eine Liste von Kitas ohne Außenflächen in Hamburg Mitte und Hamburg Nord. Auf diese Bezirke konzentriere ich mich, da dort die bauliche Dichte besonders hoch ist und die meisten Kitas ohne Außenfläche ebendort zu finden sind.

Wie Brigitta Schmidt-Lauber feststellte, sind qualitative Interviews „Verfahren, die besonders vielschichtige Ergebnisse zu erzielen vermögen, dabei aber auch besondere Schwierigkeiten in sich bergen.“ (Schmidt-Lauber 2007: 184). Wegen ersterer Eigenschaft entschied ich mich, qualitative Interviews mit pädagogischen Fachkräften in zwei Kindertageseinrichtungen zu führen. Ich wählte Pädagog_innen und keine Kitakinder oder Eltern, da ich zum einen Interviews mit Personen führen wollte, die sich auf professioneller Ebene mit dem Thema Kitaalltag beschäftigen. Zum anderen bergen Interviews mit Kindern Schwierigkeiten insbesondere rechtlicher Natur. Es war mir wichtig, eine Methode anzuwenden, durch die ich Kenntnisse über persönliche Erfahrungen, Alltagswissen und Vorstellungen der Pädagog_innen als Experten meines Forschungsfeldes erlangen konnte. Eine quantitative Forschung z.B. in Form von Fragebögen wäre zwar möglicherweise wegen der höheren Grundgesamtheit repräsentativer, jedoch auf wenige starre Fragen beschränkt gewesen. Qualitative Interviews hingegen bieten beiden Gesprächsteilnehmer_innen mehr Spielraum und geben dem Gespräch die Möglichkeit, sich frei zu entfalten. Dies war für mich entscheidend, da ich ohne feste Antwortvorgaben auf neue, möglicherweise überraschende Erkenntnisse hoffte und möglichst unvoreingenommen in die Forschung gehen wollte. Um die Gespräche allerdings vergleichbar zu machen, entschied ich mich für leitfadenorientierte Interviews auf der textlichen Grundlage von Schmidt-Laubers „Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens“ (Schmidt-Lauber 2007). Dafür entwickelte ich im Voraus Gesprächsleitfäden mit Fragen, die verschiedenen Themenblöcken zugeordnet waren. Die Auswahl der Gesprächspartner_innen fand anhand der Liste der BASFI statt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme und Terminabsprache erklärten sich letztendlich die Erzieherin Denise aus der Kita Bethesdastraße *Kinderburg* der Pestalozzi Stiftung und Katja, Diplomsozialpädagogin und Leitung der integrativen Kita *Brummkreisel* des Kinderwelt Hamburg e.V. zu Interviews bereit. Um herauszuarbeiten, inwiefern die Alltagspraktiken und die Arbeitspraxis in Kitas ohne eigene Außenspielfläche von denen in Kitas mit einer solchen abweichen, interviewte ich die Erzieherin Heide, die als Vertretungskraft im Landkreis Cuxhaven Erfahrungen in verschiedenen Einrichtungen mit eigenen Außenflä-

chen gesammelt hat. Dabei wich ich bewusst von meinem eigentlichen Forschungsfeld Hamburg ab, da Kitas in einem ländlicheren Umfeld mit ihrer naturnahen, lockerer bebauten Umgebung einen starken Kontrast zu Kitas in der Hansestadt darstellen und deren Freiraum- und Naturnutzung demnach ursprünglicher und intensiver sind.

Die Tatsache, dass nur weibliche Personen interviewt wurden, war keine bewusste Entscheidung meinerseits. Die Kitas stellten jeweils eine Mitarbeiterin aus ihrem Team für ein Interview frei. Dass sie keinen männlichen Mitarbeiter auswählten, liegt höchstwahrscheinlich an dem geringen Männeranteil von bundesweit nur drei bis vier Prozent in diesem Berufsfeld (Hildebrandt 2012). Die Interviews führte ich vor Ort in den Kitas durch, da die Umgebung dem Interviewten möglichst vertraut sein soll und bei einer Untersuchung zur Arbeitswelt des Befragten dessen Arbeitsplatz als Interviewort sinnig ist (Vgl. Schmid-Lauber 2007: 178). In den Interviews orientierte ich mich an den Leitfäden. Nach einer kurzen thematischen Einführung stellte ich möglichst offene Fragen, die schnell in ein Gespräch mündeten und brachte meine Interviewpartnerinnen in den meisten Fällen zu längeren Antworten und freiem Erzählen. Die Gespräche nahm ich mit einem Smartphone auf, was den Vorteil hatte, dass diese Art Aufnahmegerät nicht zu einer Gesprächsblockade führte und viel leichter vergessen wurde als herkömmliche Recorder, da die Präsenz von Smartphones in der heutigen Zeit zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist.

Ich wählte eine wörtliche und vereinfachte Transkription und orientierte mich dabei an dem Regelsystem von Dresing und Pehl (Vgl. Dresing/Pehl 2011). Wortverschleifungen und Akzente wurden an das Schriftdeutsch angenähert, da für diese Arbeit sprachliche Eigenarten irrelevant sind. Auf Wunsch der Befragten fand eine Anonymisierung durch Verzicht auf die Nachnamen statt. Für die Auswertung und Analyse der Transkripte führte ich eine Codierung durch, wodurch verschiedene Kategorien entstanden, aufgrund derer eine vergleichende Analyse der Interviews erfolgen konnte.

3. RECHTLICHE GRUNDLAGEN IN HAMBURG

„Räume sind Erzieher. Sie bilden den Rahmen zur Gestaltung kindlicher Bildungsprozesse und müssen deshalb in einem öffentlich verantworteten Erziehungssystem hinsichtlich Größe und Ausstattung bestimmten Standards genügen.“ (Bensel/Haug-Schnabel 2012: 32)

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz bildet bundesweit die rechtliche Grundlage für die öffentliche Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen. Die genaue Ausgestaltung der Voraussetzungen zum Betrieb von Kindertageseinrichtungen unterliegt jedoch dem Landesrecht, weshalb in den einzelnen Bundesländern Gesetze, Verordnungen und Richtlinien erlassen wurden, die neben der Kostenstruktur der Einrichtungen in

Teilen auch Bestimmungen über die Außenspielflächen enthalten. Diese Vorgaben unterscheiden sich von Bundesland zu Bundesland, sehen jedoch meist vor, dass grundsätzlich eine Außenspielfläche vorhanden sein muss, legen eine Mindestgröße fest oder geben weitergehende Vorgaben für die Gestaltung der Außenspielflächen vor. Neben diesen Vorschriften kann es weitere Regelungen für kirchliche Einrichtungen geben. Solche kirchlichen Vorschriften sind nicht länderspezifisch, sondern gelten beispielsweise für einzelne Bistümer (Vgl. FLL 2002).

3.1. Betriebserlaubnis für Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche

Wer in Hamburg eine Kindertageseinrichtung gründen möchte, benötigt eine Betriebserlaubnis. Hierfür muss ein Antrag bei der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), Abteilung Kindertagesbetreuung, eingereicht werden. Zudem ist bei der Bauprüfabteilung des zuständigen Bezirksamtes eine Nutzungsgenehmigung zu beantragen.

Damit die Betriebserlaubnis erteilt werden kann, muss die Einrichtung bestimmte Mindeststandards erfüllen, welche sich auf die Räume, die Gebäude und die Personalausstattung beziehen und für alle Betreiber_innen von Kindertageseinrichtungen verbindlich sind. Die Erlaubnis wird verweigert, „wenn die Betreuung der Kinder durch geeignete Kräfte nicht gesichert, kein tragfähiges pädagogisches Konzept vorliegt, die Finanzierung nicht sichergestellt oder in sonstiger Weise das Wohl der Kinder in der Einrichtung nicht gewährleistet ist“ (BASFI 2012c: 14). Für diese Arbeit ist die Aussage, welche die BASFI über die notwendige Verfügbarkeit von Freiflächen für die Erlaubniserteilung trifft, besonders relevant. „Jede Einrichtung sollte über ein eigenes Außengelände verfügen oder aber Zugang zu nahe gelegenen öffentlichen Parks oder Spielplätzen haben.“ (Ebd.) Verfügt die Einrichtung nicht über ein eigenes Außengelände, so muss in dem eingereichten Antrag eine Freifläche aufgeführt werden, welche die Mindeststandards erfüllt.

In den Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen ist geregelt, welche Vorgaben eigene oder öffentliche Außenspielflächen erfüllen müssen. Sie traten am 1. August 2012 in Kraft und verankerten zum ersten Mal die Notwendigkeit eines direkt anschließenden Außengeländes für Kinderkrippen² im Hamburgischen Gesetz. Vor diesem Datum war die Verfügbarkeit einer eigenen Außenspielfläche für Krippengruppen keine Bedingung für eine Betriebserlaubnis, somit brachte die neue Richtlinie in diesem Punkt eine Verbesserung für die räumliche Situation von Kinderkrippen. Kitas sollten über ein eigenes Außengelände verfügen, welches bedürfnisgerecht zu gestalten und mit einer unfallsicheren Einfriedung zu

² Kinderkrippen bieten unter Dreijährigen Betreuung. Ab dem dritten Lebensjahr werden Kinder dem Elementarbereich zugeordnet.

begrenzen ist. Jedoch wird in den Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen die Möglichkeit eröffnet, unter bestimmten Bedingungen, auch ohne eigenes Freigelände eine Kita für Kinder des Elementarbereichs zu gründen:

„Wenn im Einzelfall kein Außengelände zur Verfügung steht, muss ein Spielplatz aufgesucht werden können, der für die Kinder – je nach Altersgruppe gemäß ihrer Entwicklung - in bis zu 15 Minuten gut zu Fuß erreichbar ist und zur Verfügung steht. Die Nutzung dieses Spielplatzes oder anderer Außenflächen durch die Einrichtung ist mit dem Eigentümer einvernehmlich abzustimmen, soweit es sich nicht um einen öffentlichen Spielplatz oder eine öffentliche Außenfläche handelt.“ (BASFI 2012d: 5)

Diese Richtlinien bilden damit das Fundament für die Option, Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielflächen zu gründen.

3.2. Vorschriften und Sicherheitshinweise für die Gestaltung und Kontrolle von Außenspielflächen im Betrieb von Kindertageseinrichtungen

Ausgehend von der DIN EN 1176/77³ ist in der Unfallverhütungsvorschrift für Kindertageseinrichtungen der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) festgelegt, welchen Anforderungen die zum Spielen ausgewiesenen Freiflächen entsprechen müssen. Das Gefahrenpotential muss durch bestimmte Gestaltungskriterien weitestgehend reduziert werden. So müssen z.B. rutschhemmende Bodenbeläge eingesetzt werden. Das Gelände muss so gesichert sein, dass Kinder es nicht unerlaubt verlassen können. Es sind sichere Spielgeräte aufzustellen, die regelmäßig geprüft und gewartet werden und in deren Fallbereich ein Fallschutzbelag Verletzungen verhindert oder vermindert. Außerdem sind „[i]m Spiel mit naturnahen Elementen sowie Objekten, die Kindern zum Spielen, Bauen und Gestalten zur Verfügung gestellt werden, [...] für Kinder nicht erkennbare Gefahren zu vermeiden“ (DGUV 2007: 13). In der GU-SI 8017, den Sicherheitshinweisen für „Außenspielflächen und Spielplatzgeräte“ (Bundesverband der Unfallkassen 2005), ist zudem mit einem höheren Detailierungsgrad festgelegt, wie Freiflächen durch ihre Gestaltung und regelmäßige Kontrollen zu einem sicheren Umfeld für Kinder in Tageseinrichtungen werden. Auch enthalten sie Festlegungen zu einzelnen Spielplatzgeräten und Spielplatzelementen. Einen wichtigen Sicherheitshinweis stellt die Eignung für die vorgesehene Altersgruppe dar. Dies betrifft insbesondere Kitas, die einen Krippen- und einen Elementarbereich umfassen, da davon ausgegangen werden muss, dass die unter Dreijährigen auch Spielgeräte nutzen wollen, die erst für Kinder über drei Jahren geeignet sind und diese daher ein erhöhtes Gefahrenpotential darstellen. Als sicherstes Vorgehen wird zu gesonderten Bereichen für Krip-

³ Deutsche Industriennorm Europäische Norm 1176: Spielplatzgeräte und Spielplatzböden - Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren; 1177: Stoßdämpfende Spielplatzböden – Bestimmung der kritischen Fallhöhe (DIN 2009: 89-396)

penkinder geraten, die mit altersgerechten Spielgeräten mit geringen Fallhöhen ausgestattet sind. Ist dies nicht möglich, sollten bei Spielplätzen für gemischte Altersstufen durch bauliche Veränderungen Zugangsbeschränkungen zu den Geräten realisiert werden, um die Pädagog_innen bei ihrer Aufsichtspflicht zu entlasten. Ist auch dies nicht realisierbar, so muss eine besondere Aufsicht gewährleistet sein. (Vgl. Unfallkasse Nord o.J.: 30f.) Besonders relevant ist die Notwendigkeit von regelmäßigen Inspektionen der Außenspielflächen. Neben monatlichen Prüfungen der Stabilität und Funktion von Spielgeräten müssen je nach Beanspruchung oder Gefährdung des Geländes täglich oder wöchentlich Sichtkontrollen durch die Pädagog_innen durchgeführt werden.

3.3. Rechtsansprüche auf Kindertagespflege

„Ein Kind, das das erste Lebensjahr vollendet hat, hat bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres Anspruch auf frühkindliche Förderung in einer Tageseinrichtung oder in der Kindertagespflege.“ (Kinder- und Jugendhilfegesetz – SGB VIII 2006: §24)

Seit dem 1. August 2013 besteht bundesweit ein rechtlicher Anspruch darauf, Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen betreuen zu lassen. In Hamburg geht der neue Rechtsanspruch noch über den bundesweiten hinaus. Dort hat seit dem 1. August 2013 jedes Kind ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bis zur Einschulung einen Rechtsanspruch auf eine fünfständige Grundbetreuung. Bisher war in diesem Umfang lediglich die Grundbetreuung im Vorschuljahr beitragsfrei. Am 18. März 2014 hat der Senat beschlossen, dass ab dem 1. August 2014 diese Grundbetreuung in den Kitas für alle Kinder von der Geburt bis zur Einschulung beitragsfrei sein wird.

Durch diese Entwicklung ist mit einem steigenden Bedarf an Kitaplätzen zu rechnen. Schon nach der Gesetzesänderung im August 2013 wurde im Vergleich zum Vorjahr ein Zuwachs um 21% von 3.800 auf 21.500 unter Dreijährige, die in Kitas oder Kindertagespflege betreut werden, erwartet. Gegenüber dem Jahr 2008 stellte das mit 95% einen Zuwachs um rund 10.500 Kleinkinder dar (Vgl. BASFI 2013: 2). Die im August 2014 eintretende Beitragsbefreiung im Zusammenhang mit dem Rechtsanspruch auf die fünfständige Grundbetreuung impliziert eine stetig zunehmende Nachfrage nach Betreuungsplätzen.

4. ZU ERWARTENDE AUSWIRKUNGEN DER RECHTLICH-POLITISCHEN SITUATION AUF DIE KINDERTAGESEINRICHTUNGEN

Die Entwicklung des steigenden Bedarfs an Kitaplätzen parallel verlaufend zum Verlust von Freiflächen im Zuge der innerstädtischen Verdichtung hat in der Vergangenheit dazu geführt, dass eine Reihe von Kitas von vornherein ohne eigene direkt anschließende Außen-

spielfläche geplant wurden. Nach heutiger Gesetzeslage müssen Einrichtungen für die Betreuung von Krippenkindern ein direkt anschließendes Außengelände für die Krippengruppen vorweisen können. Vor Inkrafttreten dieser neuen Richtlinie im Jahr 2012 sind jedoch Kitas mit einer gemischten Altersverteilung entstanden, die über keinerlei eigene Außenspielfläche verfügen, weshalb es heute 66 Kindertageseinrichtungen ohne eigenes Freigelände in ganz Hamburg gibt.⁴ Es ist aufgrund der angeführten Tendenzen zu erwarten, dass es in der Zukunft vermehrt zu der Entstehung solcher Einrichtungen kommen wird, die für Kinder des Elementarbereichs kein direkt anschließendes Außengelände zur Verfügung haben. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern, in denen Kitas grundsätzlich im Besitz einer Außenspielfläche von einer festgelegten Mindestgröße sein müssen, lässt die rechtliche Lage in Hamburg, wie in 3.1. beschrieben, das Fehlen einer solchen zu.

Kitas bekommen unter der Voraussetzung eine Betriebslaubnis erteilt, dass sie alternativ zu einem eigenen Freigelände mit einem Spielplatz in maximal fünfzehnminütiger fußläufiger Entfernung aufwarten können. Vor dem Hintergrund der Vorschriften und Sicherheitshinweise für die Gestaltung und Kontrolle von Außenspielflächen im Betrieb von Kindertageseinrichtungen stellen sich an dieser Stelle Fragen zur Eignung eines Spielplatzes für den Kitabetrieb, der nicht explizit für eine solche Einrichtung gebaut und ausgestattet wurde. Stimmen die Gestaltungskriterien eines öffentlichen Spielplatzes oder Parks mit den Unfallverhütungsvorschriften zum Spielen ausgewiesener Freiflächen von Kindertageseinrichtungen des Bundesverbands der Unfallkassen überein? Eignen sich die vorhandenen Spielgeräte für die Altersklasse des Elementarbereichs, also für Drei- bis Sechsjährige? Ist das jeweilige Gelände gegen unerlaubtes Verlassen der Kinder gesichert? Werden die Spielgeräte gemäß der Vorschriften kontrolliert? Der BASFI zufolge können einige dieser Fragen nicht einheitlich mit Ja beantwortet werden, da zum einen die meisten öffentlichen Spielplätze in Hamburg für über Sechsjährige entwickelt wurden und dementsprechend für Kitakinder nicht altersgemäß sind. Zum anderen werden die von den Kitas angegebenen Freiflächen nicht vor Ort durch die Behörde überprüft, wodurch Faktoren wie ein einwandfreier Zustand und eine regelmäßige Wartung der Geräte nicht gesichert sind. Öffentliche Spielplätze in Hamburg sind zwar üblicherweise eingefriedet, eine Voraussetzung für die Nutzung im Rahmen des Kitabetriebs ist dies allerdings nicht, anders als bei kitaeigenen Flächen.⁵ Es ist also fraglich, ob das aufzusuchende Gelände in jedem Fall „den Bedürfnissen der Kinder entsprechend gestaltet und mit einer Kinder nicht gefährdenden Einfriedung umgeben“ ist (BASFI 2012d: 5), wie es die Richtlinien für kitaeigene Außenspielflächen vorschreiben.

⁴ Informationen aus Expertengespräch in der BASFI am 21.05.2013. Hamburg.

⁵ Informationen aus Expertengespräch in der BASFI am 21.05.2013. Hamburg.

Daher kann an dieser Stelle die Hypothese aufgestellt werden, dass die Aufsichtspflicht der Pädagog_innen in höherem Maße beansprucht wird, als es bei einer kitaeigenen Außenfläche der Fall wäre. Hinzu kommen die vorgeschriebenen Sichtkontrollen, die „je nach Beanspruchung oder Gefährdung (z. B. als Folge von Vandalismus): täglich, wöchentlich“ (Bundesverband der Unfallkassen 2005: 22) von den pädagogischen Fachkräften durchgeführt werden müssen. Diese sind in einem öffentlichen Park oder Spielplatz mit freiem Zugang voraussichtlich in größerem Umfang erforderlich, als auf einer privaten und umzäunten Freifläche, die gegen unbefugtes Betreten geschützt ist. Des Weiteren soll an dieser Stelle auf den Weg zwischen Kita und öffentlicher Freifläche hingewiesen werden, der die Möglichkeit spontan ins Freie zu gehen erschwert, bzw. unmöglich macht.

Für Krippengruppen muss laut den Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen seit 2013 in jedem Fall ein eigenes Außengelände vorhanden sein. Es ist denkbar, dass die Kinder des Krippenbereichs zu kitafremden Spielplätzen nicht oder nur einhergehend mit einer weiteren Belastung der Aufsichtspflicht mitgenommen werden können. Der Kontakt von Kindern unterschiedlicher Altersstufen, der bei einem gemischten kitaeigenen Außenspielbereich gegeben wäre, würde somit voraussichtlich ausbleiben.

In Anbetracht des zu erwartenden Mehraufwands und des eventuell steigenden Gefahrenpotentials stellt sich die Frage, ob die Pädagog_innen mit ihren Kitagruppen die entfernten Außenflächen ebenso oft aufsuchen, wie die Fachkräfte es bei kitaeigenen Außenspielgeländen tun und ob den Kindern dadurch die gleichen Chancen auf Bewegung und Naturerfahrungen geboten werden. Dies soll im empirischen Teil der Arbeit überprüft werden.

5. RELEVANZ VON NATURERFAHRUNGEN IN DER FRÜHKINDLICHEN ENTWICKLUNG

„Lernen geschieht kontinuierlich und ganz nebenbei in der alltäglichen Auseinandersetzung mit der Umwelt. Es ist umso intensiver, je mehr es die Sinne des Kindes anspricht. Sinnliche Erfahrungen sind die Basis des Lernens in der frühen Kindheit und dienen der Aneignung der Welt. Die Bildung der Sinne ist ein Teil ganzheitlicher Lernerfahrungen. Sehen, Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen sogar die emotionale und körperliche Wahrnehmung werden über vielfältige Erfahrungen verfeinert. [...] Ein Waldspaziergang, der dem Kind ermöglicht zu tasten und zu riechen, zu hören und zu sehen und mit dieser Umwelt zu interagieren, ist wertvoller als das beste Video, das die Sinneswahrnehmung eines Waldspaziergangs nur indirekt durch Wort und Bild vermitteln kann.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011: 11)

Aufgrund der zentralen Fragestellung dieser Arbeit nach den veränderten Alltagspraktiken in Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielflächen, ist es notwendig, die Bedeutung von Natur und Naturerfahrungen für die Entwicklung von Kindern in Augenschein zu nehmen, um neben den Folgen für die betroffenen Kinder etwaige Auswirkungen auf den Kitaalltag verstehen und einordnen zu können. Zunächst ist es an dieser Stelle erforderlich,

den für diese Studie geltenden Naturbegriff zu definieren. Als Ausgangspunkt hierfür dient der von Ulrich Gebhard in seinem sozialwissenschaftlichen Werk "Kind und Natur – Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung" herausgearbeitete Naturbegriff. Er wird in der folgenden Arbeit auf der phänomenologischen Ebene verstanden, also als die Gesamtheit von Naturphänomenen in Form von Tieren, Pflanzen und Landschaften, mit Augenmerk auf der belebten Natur. In unserer Gesellschaft wird mit dem Wort „Natur“ überwiegend etwas außermenschlich Existierendes assoziiert, das angenehm ist, draußen vorkommt und Landschaften oder Lebewesen beinhaltet (Vgl. Trommer 1990: 25). Die Beziehung des Menschen zur Natur ist vor einem historischen Hintergrund zu betrachten, denn „[s]owohl das menschliche Verhältnis zur Natur als auch der Naturbegriff unterliegen jeweils kulturellen Einflüssen und sind keine Konstanten. Es handelt sich nämlich immer um von Menschen angeeignete und bereits reflektierte Natur, die ohne die Beziehung zu ihr gar nicht zu denken ist.“ (Gebhard 2009: 40) Ralph Siehler identifiziert daher die Frage nach der psychischen Bedeutung von Natur als eine kulturwissenschaftliche und kulturpsychologische Fragestellung (Vgl. Siehler 1992). Natur wird von jedem Menschen auf eigene Weise erfahren und interpretiert, stets abhängig von kulturell vermittelten Naturvorstellungen, Lebensstil, sozialer und psychischer Verfassung. Die Bedeutung von Naturerfahrungen hat sich in der Vergangenheit stets geändert und wird auch in der Zukunft im Wandel begriffen sein. Dieses Kapitel kann demnach lediglich eine aktuelle Momentaufnahme darstellen. Welche Relevanz Naturerfahrungen nach der heute vorherrschenden Auffassung für die frühkindliche Entwicklung haben, soll in dieser Arbeit nicht in erster Linie durch die Analyse psychologischer oder pädagogischer Fachliteratur diskutiert werden, sondern im Rahmen qualitativer Interviews mit Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen herausgearbeitet und durch Literatur lediglich untermauert werden.

In den heutigen Städten und dem Hamburg, wie wir es kennen, sind wilde Tiere und Pflanzen nicht mehr in dem Maße vorhanden, wie es vor der Urbanisierung im 19. Jahrhundert der Fall war. Zinnecker spricht in diesem Zusammenhang von der Urbanisierung als „Geschichte eines unablässigen Versuchs, zu entschlüsseln, Elemente von Verhäuslichung auf den offenen städtischen Raum zu übertragen“ (Zinnecker 1990: 148), im Zuge derer Böden versiegelt und begradigt, Straßen beleuchtet und von Staub und Wasser befreit wurden. Die Plätze und Straßen der Stadt wurden den Standards von Innenräumen angepasst, was auch bedeutete, Tiere und Pflanzen aus der Stadt zu entfernen und anschließend selektiv in domestizierter Form wieder einzusetzen. Dem ging eine zivilisatorische Entwicklung voran, die Zinnecker als Verhäuslichung der Kindheit bezeichnet. „Die Handlungsräume dieser

Altersgruppe werden in wachsendem Maße und auf qualitativ neuartige Weise eingegrenzt. Die Lebenswelt der Kinder wird in geschützte Räume hineinverlagert; gegenüber der natürlichen Umwelt versiegelt; von den Handlungsorten anderer Altersgruppen abgegrenzt.“ (Ebd.: 142) Dieser folgten weitere Entwicklungen, in deren Konsequenz unsere Kinder heute in einer weitestgehend verhäuslichten Situation aufwachsen, der sie durch das Ausweichen in den Stadtraum nur bedingt entkommen können, da es auf Straßen und Plätzen an einer ungezähmten Pflanzen- und Tierwelt mangelt. Auch Richard Louv stellte fest, dass die Kinder des 21. Jahrhunderts seltener und kürzer in der Natur spielen und einen begrenzteren Bewegungsradius haben (Vgl. Louv 2011: 53). Dass aber aus Sicht der interviewten Pädagoginnen insbesondere Naturerfahrungen einen hohen Stellenwert in der kindlichen Entwicklung innehaben, stellte sich während der empirischen Forschung heraus.

In dem Zitat aus dem baden-württembergischen Orientierungsplan am Anfang dieses Kapitels werden vielfältige Sinneserfahrungen als Grundlage eines ganzheitlichen Lernens in der frühen Kindheit identifiziert. Auch in den untersuchten Kindertageseinrichtungen wurde die wohltuende Wirkung von sinnlichen Reizen im Freien festgestellt: „Ja in Einrichtungen wo ich jetzt arbeite sind halt auch viele Außengelände mit alten Baumbeständen, [...] da dürfen die Kinder halt auch auf den Baum klettern. [...] Und es werden alle Sinne angesprochen, da riecht man was, fasst alles an, fühlt die Sonne, den Wind und so. Das tut gut.“ (Interview 1, Heide: III) Etliche Untersuchungen der frühkindlichen Entwicklung bestätigen auf dieser Ebene, dass eine reizvielfältige Umwelt im Gegensatz zu einer reizarmen oder reizhomogenen Umgebung, einen wichtigen Einfluss auf die Gehirnentwicklung hat und die psychische und emotionale Entwicklung anregt und fördert. Eine optimale Umgebung offeriert zum einen vertraute und zum anderen neue Reize und bietet dem Kind damit sowohl Geborgenheit und Orientierung, als auch Raum und Aneignungsmöglichkeiten zur Erkundung. Die freie Natur vereint diese Eigenschaften in sich und ist deshalb ein idealer Erlebnisraum für Kinder, denn dort stehen wechselnde Reize wie Gerüche, Licht-, Wind-, Wetter- und Temperaturverhältnisse und der Kontakt zu Lebendigem langfristigeren homogenen Reizen wie dem Wechsel von warm zu kalt oder von hell zu dunkel im Verlauf der Tageszeiten gegenüber (Vgl. Gebhard 2009: 80). An dieser Stelle könnte das Argument angeführt werden, dass auch im bebauten Stadtraum solche Reize gegeben sind. Dort sind sie jedoch abgeschwächt und vom Menschen stärker beeinflusst. Nach dem aktuellen Verständnis ist das Spielen und Bewegen im bebauten Stadtraum oder auf durchgeplanten Spielplätzen nicht in dem Maße förderlich, wie jenes in der freien Natur (Vgl. Louv 2011: 70f., 114ff.). Diese ist nicht alleinig verantwortlich für die menschliche und damit kindliche Gesundheit, stellt aber sehr wohl eine Ressource für diese dar (ebd.: 112).

Die interviewten Pädagoginnen haben im Laufe ihres (Berufs-)Lebens erkannt, dass die Bewegung im Freien auch Auswirkungen auf die körperliche Entwicklung hat. In diesem Zusammenhang beurteilen sie Naturerfahrungen als wichtig für die Gesundheit. „Einfach für das ganze Immunsystem ist das natürlich gut, wenn man viel draußen ist.“ (Interview 2, Denise: XVIII) *Draußen* setzen sie dabei gleich mit naturnahen Geländen und nicht etwa mit dem Aufenthalt auf Straßen oder versiegelten Plätzen. Auch die Motorik wird in der Natur auf besondere Weise geschult. „Die lernen ganz anders Spielen. Oder Klettern oder das Balancieren [...] das über so eine unebene Sachen zu machen, wo vielleicht auch nochmal (...) Verästelungen sind, sowas nochmal als Schwierigkeitsgrad, das ist schon was anderes.“ (Ebd.: XIV) *Anders* bedeutet in diesem Zusammenhang, förderlicher für die motorische Entwicklung, als die Bewegung auf festgebauten Elementen wie Treppen, Spielgeräten, o.Ä.. Auch in einer norwegischen Studie zur Wirkung von Spielen im Wald und in einer Untersuchung von Schweizer Waldkindergärten wurde festgestellt, dass Kinder viel freien Bewegungsraum zur Entwicklung der Grobmotorik benötigen. Grüne Freiflächen reizen außerdem zu physischer Aktivität, welche Übergewicht vorbeugt (Vgl. Gebhard 2009: 112). Kindern die Bewegung in der Natur zuzugestehen, ist in der heutigen Gesellschaft besonders geboten, da im Zuge der Verhäuslichung und der Zunahme des Spielens in geschlossenen Räumen grobmotorische Spiele zurückgegangen sind (Vgl. Behnken/Jonker 1990: 195). Ferner stellt das Ausleben des natürlichen Bewegungstriebes von Kindern auch deshalb einen wichtigen Bestandteil für eine gesunde Entwicklung dar, weil Orte für Kinder nur durch eine aktive Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung, durch Aneignung und Naturerfahrungen eine persönliche Bedeutung bekommen und zu ihrer Identitätsbildung beitragen können. Besteht ihre Umgebung vorherrschend z.B. aus dicht bebauten Straßenzügen, wird, der herausgearbeiteten aktuellen Auffassung folgend, die Identität der Kinder von anderen, weniger günstigen Faktoren geformt. Fehlt Kindern die Möglichkeit, sich ihren Bedürfnissen entsprechend zu bewegen, können sowohl der Motorik und die körperliche Gesundheit durch die Stärkung des Immunsystems und der Herz-Kreislauf-Leistungsfähigkeit, als auch persönliche Aspekte wie eine positive Identitätsbildung nicht in ausreichendem Maße entwickelt werden (Vgl.: Bründel/Hurrelmann 2003: 153; Gebhard 2009: 98). Der Aufenthalt in der Natur hat jedoch nicht nur langfristige Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung, sondern wirkt auch unmittelbar. Neben einem stressmindernden Effekt verringert er bei Kindern die Symptome von chronischen Aufmerksamkeitsstörungen, verbessert die Konzentration und fördert positive Emotionen. Aggressionen, Ärger und Depressionen hingegen nehmen ab (ebd.: 110; Louv 2011: 54f.). Diese Auswirkungen treten im Kitaalltag besonders zu Tage, wenn die Kinder, nachdem sie über einen längeren Zeitraum im Gebäude sein

mussten, auf die Außenfläche, den Spielplatz oder in den Park dürfen. Die Erzieherinnen berichten unabhängig voneinander, dass die Kinder in den Innenräumen der Kita unruhiger, lauter und gelangweilter sind. Dürfen sie dann nach draußen, wirken sie harmonischer, entspannter und kreativer (Vgl. Interview 1, Heide: V; Interview 2, Denise: XII). „Die sind dann viel glücklicher, also es sind sofort weniger Streitereien zwischen den Kindern und ja, im Großen und Ganzen sind sie dann auch einfach ruhiger. Die Verteilen sich, spielen, man muss weniger machen.“ (Interview 2, Denise: XII) Eine Erzieherin berichtet zudem: „Und ich habe mich grade gestern noch mit jemandem unterhalten, die gesagt hat, sie hätte über eine Studie gelesen, die besagt hat, dass die meisten Glücksgefühle aus der Kindheit, wenn man sich zurückerinnert, draußen stattgefunden haben.“ (Interview 1, Heide: III) Für sie gehört das draußen und in der Natur Bewegen auch deshalb zu einer glücklichen Kindheit dazu.

1990 formulierte Jutta Buchner, dass Tiere als Teil der menschlichen Lebens(um)welt verstanden werden müssen, da sie auch bei Nichttierhaltern zum menschlichen Erfahrungsbe- reich gehören (Vgl. Buchner 1990: 219). In der heutigen Großstadt allerdings sind Tiere überwiegend in domestizierter Form anzutreffen (Vgl. Zinnecker 1990: 149). In der Stadt lebende Kinder haben somit kaum Möglichkeit innerhalb ihres täglichen Aktionsradius ver- gleichsweise *wilde* Tiere zu sehen. Die folgende Situationsbeschreibung einer Erzieherin verdeutlicht, was schon der Kontakt zu einem *Tier* wie einer Schnecke während eines Tages im Wald für ein Kind bedeuten kann.

„Das eine Mal haben wir eine Schnecke entdeckt und dann war es ganz interessant, wie die über die Hand gelaufen ist und die Spur hinterlassen hat. Und dass das Kind sich halt erst nicht ge- traut, halt die Schnecke auf der Hand (...) zu spüren und sich so ganz langsam dann doch ran ge- wagt hat. Dass diese Angst dann nach und nach abgebaut wird. Tiererfahrungen sind auch wich- tig für die Kinder.“ (Interview 2, Denise: XV)

Der erste Kontakt des Stadtkindes zu der Schnecke ist von einer anfänglichen Angst ge- zeichnet, die das Kind im Laufe der Begegnung langsam abbaut. Für Kinder, die in ländli- cheren Regionen aufwachsen, finden Tierkontakte noch vielfach statt, sowohl außerhalb des Kitabetriebs als auch innerhalb dieses. Bei Besuchen auf Bauernhöfen oder bei Waldtagen sehen die Kinder sowohl Nutztiere, als auch nicht domestizierte Tiere wie Rehe, Füchse oder Hasen und haben daher einen häufigeren und selbstverständlicheren Umgang mit Tie- ren (Vgl. Interview 1, Heide: IVf.). Ängste und Ekel vor Tieren sind teilweise angeboren und werden teilweise erst von der Gesellschaft konstruiert. Bis zu einem Alter von ca. zwei- einhalb Jahren gehen die meisten Kinder angstfrei mit Tieren um. Danach nehmen die Hemmungen und die Angst im Umgang mit Tieren erst einmal zu, was nach Gebhards Aus- führungen auf den Reifungsprozess einer angeborenen Angst vor Tieren am Beispiel von

Schlangen zurückgeführt werden kann. Im Laufe der weiteren Entwicklung können solche Ängste durch einen regelmäßigen Umgang mit den entsprechenden Tieren wieder abtrainiert werden. Dieser Gewöhnungseffekt tritt daher bei Landkindern stärker auf als bei Stadtkindern, die selten Kontakt zu Tieren haben und ihre angeborenen Ängste nicht in gleichem Maße abbauen können (Vgl. Gebhard 2009: 140f, 171, 181, 192f.).

Aus der Sicht einer Erzieherin sind Naturerfahrungen, der Besuch eines Bauernhofes oder das Anlegen eines Beetes auch deshalb von Bedeutung, weil Kinder ihrer Meinung nach vielfach nicht wissen, wo bestimmte Dinge herkommen. Sie müssen beobachten können, wo Pflanzen wachsen, wo Milch oder Fleisch herkommen (Vgl. Interview 2, Denise: XIV, XVIII). Naturerfahrungen sind außerdem die Bedingung dafür, eine wertschätzende Beziehung zur Natur aufzubauen und deren Zerstörung wahrnehmen zu können. Nur dadurch können Kinder ein Umweltbewusstsein entwickeln, was die Grundlage dafür ist, sich später für den Erhalt der Natur einzusetzen (Vgl. Gebhard 2009: 115ff.). Genau dies beschreibt auch eine Erzieherin:

„Die gehen dann später auch anders mit der Natur um, sie erleben die Natur dann natürlich viel anders. Ich denke, dass die viel mehr drauf achten später und dass die das auch ihren eigenen Kindern weitervermitteln werden. Weil sie es einfach schön fanden, viel draußen zu sein in der Natur und das dann für ihre Kinder auch wollen. Und das tut denen dann wieder gut. Und die haben dann vor allem noch Natur... Wo die hingehen können, die die erleben können. Wenn sie die schützen... Und das einfach wertzuschätzen und nicht zu zerstören. (Interview 2, Denise: XVIII)

Sie spricht damit überdies den Punkt an, dass die Beziehung des Kindes zur Natur auch immer von frühkindlichen Bezugspersonen als Vorbilder und deren Wertmaßstäben abhängt (Vgl. Gebhard 2009: 110). Können Eltern und Pädagog_innen den Kindern also durch das Ermöglichen vielfältiger Naturerfahrungen deren Wert vermitteln, so sind die Bedingungen dafür geschaffen, dass auch sie ihren Kindern eines Tages den Zugang zur Natur ermöglichen werden.

Resümierend lässt sich feststellen, dass Naturerfahrungen in unserer heutigen Gesellschaft nach der vorherrschenden Auffassung für die kindliche Entwicklung eine wesentliche Rolle spielen. Mara Meske betont in ihrer Zusammenschau der Bedeutung von Naturerfahrungen oder auch einem nichtreglementierten Spielen in einer naturnahen Umgebung ebenfalls die fördernde Wirkung auf die kindliche Entwicklung und Gesundheit (Vgl. Meske 2010: 76). In dieser Situationsaufnahme stellte sich heraus, dass die Werte, die heute mit Natur und Naturerfahrungen verbunden werden, zum einen die Ressource für die kindliche Gesundheit, die Förderung der psychischen, emotionalen und kognitiven Entwicklung von Kindern, die Schulung der Motorik und die Entstehung eines Umweltbewusstseins und einer wertschätzenden Beziehung zur Natur darstellen. Zum anderen werden damit positive Effekte

auf die Psyche wie Glück, Kreativität und Harmonie, auf das Wohlbefinden, das Sozialverhalten und die Identitätsbildung in Zusammenhang gebracht. Der prävalenten Überzeugung folgend, werden Kinder ohne ausreichende Naturerfahrungen somit in ihrer Entwicklung eingeschränkt und können eine wichtige Ressource für ihre Gesundheit nicht wahrnehmen.

6. VERÄNDERTE ALLTAGSPRAKTIKEN IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN OHNE EIGENE AUBENSPIELFLÄCHE

Das Wort Alltag „umfasst der landläufigen Meinung nach all die Tätigkeiten, die man immer macht, die sich regelmäßig wiederholen“ (Menzel 2007: 167). In den folgenden Kapiteln sollen dementsprechend Praktiken dargestellt werden, die in den Kitas einen konstanten Platz im Tages- oder Wochengeschehen einnehmen. Dafür muss erkannt werden, welche Faktoren auf den Kitaalltag einwirken und ihn formen. Es wird anhand der geführten Interviews herausgearbeitet, über welche persönlichen Erfahrungen, Vorstellungen und Arbeitsideale die Pädagog_innen verfügen und wie sich diese an ihrem Arbeitsplatz manifestieren. Haben sie im Zusammenspiel mit der jeweiligen räumlichen Situation der Kita eine strukturierende Wirkung auf deren Alltag oder fördern sie einen flexiblen Umgang mit den Praktiken? Wie unterscheiden sich die Alltagspraktiken in Kitas ohne eigene Außenfläche von denen mit einer solchen? Auf Grundlage der Interviews werden die Auswirkungen der Nichtverfügbarkeit eines kitaeigenen Außengeländes auf den Alltag in solchen Einrichtungen aufgezeigt.

6.1. Kurzportraits der Pädagoginnen

Heide ist 43 Jahre alt. In ihrem 20jährigen Berufsleben als Erzieherin hat sie bereits in 15 verschiedenen Kindertageseinrichtungen gearbeitet. Bis auf eine Kita hatten alle Einrichtungen eine eigene Freifläche. Derzeit ist Heide Vertretungskraft in sieben Kitas im Landkreis Cuxhaven, von denen jede über eine eigene Außenfläche verfügt. Während eines Praktikums am Anfang ihrer Laufbahn erlebte sie den Alltag in einer Kita ohne Außengelände in Bremerhaven. Damals mangelte es ihr noch an Arbeitserfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten und als Elterninitiative bekam die Kita zusätzliche Unterstützung durch die Eltern der Kinder. Trotzdem hat Heide in dieser Zeit die Erfahrung gemacht, dass es einen größeren Aufwand und eine stärkere Belastung mit sich bringt, wenn eine öffentliche Freifläche aufgesucht werden muss. Selbst dann, wenn diese nur in fünfminütiger Entfernung liegt. Heute kann sie sich nicht vorstellen, dauerhaft in einer Kita ohne eigenes Außengelände zu arbeiten, da sie vor allem die Spontaneität schätzt, die eine eigene Freifläche ermöglicht.

Denise ist 32 Jahre alt. Sie arbeitet seit zehn Jahren als Erzieherin. In den ersten Jahren ihres Berufslebens hat Denise in zwei Kitas in Schleswig-Holstein gearbeitet. Daran schlossen eineinhalb Jahre Berufstätigkeit in einer Krippe in Rahlstedt an. Seit der Eröffnung der Kita Bethesdastraße *Kinderburg* der Pestalozzi Stiftung vor fünf Jahren arbeitet sie in dieser Einrichtung in Hamburg Borgfelde und leitet eine Elementargruppe. Diese Kita ist die erste in Denises Laufbahn, die nicht im Besitz eines eigenen Außengeländes ist. Anfänglichen Zweifeln und einer gewissen Irritation zum Trotz, hat sie sich in der Kita *Kinderburg* mit der räumlichen Situation arrangiert und arbeitet mittlerweile gerne dort. Durch ein hohes Maß an Eigenengagement und die Inkaufnahme zusätzlichen Aufwands versucht sie, den Kindern ihrer Elementargruppe mit häufigen Ausflügen einen abwechslungsreichen und guten Start ins Leben zu ermöglichen.

Katja ist ebenfalls 32 Jahre alt. Sie hat soziale Arbeit studiert und nach ihrem Abschluss vor neun Jahren als Diplomsozialpädagogin in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet. Begonnen hat sie ihre berufliche Laufbahn mit einer zweijährigen Tätigkeit in der Krippe, dem Hort⁶ und dem Elementarbereich der Lebenshilfe. Danach arbeitete Katja von 2007 bis zu ihrer Elternzeit im Jahr 2009 für den Kinderwelt Hamburg e.V. in der Kita *Die kleinen Strolche* in Hamburg Barmbek. Nach einer einjährigen Auszeit wechselte sie 2010 in eine Einrichtung desselben Trägers nach Eilbek, wo sie zwei weitere Jahre arbeitete. Anschließend übernahm sie die Leitung der Kita *Brummkreisel* in Hamburg Barmbek-Süd, ebenfalls von dem Kinderwelt Hamburg e.V.. Die Kita *Die kleinen Strolche* verfügte über kein eigenes Außengelände, was Katja als sehr einschränkend empfand. Dass ihre derzeitige Arbeitsstelle zumindest eine kleine Außenfläche hat, empfindet die Pädagogin als Erleichterung, auch wenn das Gelände nicht ausreichend Platz bietet, um sich mit mehreren Kindern über einen längeren Zeitraum darauf aufzuhalten.

6.2. Situationsbeschreibung der Kitaräumlichkeiten

In der Kita Bethesdastraße *Kinderburg* der Pestalozzi Stiftung in Hamburg Borgfelde arbeiten derzeit zehn pädagogische Mitarbeiter_innen, eine Küchenkraft und eine Leitungskraft. Es sind rund achtzig Kinder angemeldet, die sich auf die fünf Gruppen verteilen. Die drei Krippengruppen beherbergen jeweils zwölf unter Dreijährige und die Elementargruppen umfassen je zweiundzwanzig Kinder ab dem dritten Lebensjahr. Die Kita befindet sich in einem Kuppelbau, der ursprünglich für die Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) Hamburg

⁶ Horts sind sozialpädagogische Einrichtungen, die nach Schulschluss der Kindertagesbetreuung von Grundschulern dienen.

errichtet und im Jahr 2009 für die Kitanutzung umgebaut wurde. Die ovale Säulenhalle, in der sich einst die Kassenhalle befand, dient der Kita heute als Garderobe und Spielraum. Darum verteilen sich die Gruppenräume. Die ehemaligen Untersuchungs- und Behandlungsräume im ersten Obergeschoss werden teilweise als Lernwerkstatt, Atelier und Bewegungs- bzw. Schlafräum genutzt. Im zweiten Obergeschoss befinden sich die Räumlichkeiten für die Mitarbeiter_innen der Kita, welche sie sich mit anderen Institutionen teilen. An zwei Tagen der Woche hat die Kita die Möglichkeit, die Turnhalle der benachbarten Schule zu nutzen. Die Kita verfügt über keine eigene Außenspielfläche, weshalb die Mitarbeiter_innen mit ihren Gruppen nahegelegene Spielplätze aufsuchen müssen.

Gegenüber der Kita auf der anderen Seite der Bethesdastraße befindet sich ein Spielplatz, der nachmittags häufig von der Kita genutzt wird. Um ihn zu erreichen, müssen die Mitarbeiter_innen ihre Kindergruppe bis an das Ende der Straße und über einen Zebrastreifen geleiten und von dort aus auf der anderen Straßenseite zurück in Richtung Spielplatz gehen. Der Spielplatz ist nicht eingezäunt und grenzt im Süden direkt an die Bethesdastraße. Im Osten und Westen ist er durch Wohnblöcke begrenzt. Im Norden öffnet sich der Spielplatz zu der verkehrsreichen Kreuzung aus Sievekingsallee bzw. Bürgerweide und Burgstraße. Bei vormittäglichen Ausflügen werden die Spielplätze in der Jordanstraße, der Von-Graffen-Straße, der Klaus-Groth-Straße und der Spielplatz am Landwehrbahnhof aufgesucht, die zumindest teilweise über Einfriedungen verfügen.

In der integrativen Kita *Brummkreisel* des Kinderwelt Hamburg e.V. in Barmbek-Süd sind zurzeit sechs Pädagog_innen und eine Hauswirtschaftskraft dauerhaft beschäftigt. Hinzu kommen wechselnd Bundesfreiwilligendienst-Leistende oder Praktikant_innen. Zwei der sechs Fachkräfte sind Heilpädagog_innen. Es sind derzeit 28 Kinder angemeldet. Die Kinderzahlen schwanken je nachdem, wie viele Kinder mit Integrationsbedarf beaufsichtigt werden müssen, da diese einen höheren Betreuungsaufwand benötigen. Es gibt eine Krippen- und eine Elementargruppe. Diesen ist jeweils ein von dem Flur abgehender Gruppenraum zugeteilt. Da die Räumlichkeiten der Kita recht beengt sind, wurden viele Multifunktionsecken eingerichtet, die von den Pädagog_innen je nach Anforderung flexibel genutzt werden können. Die Kinder werden meist während des Morgenkreises und bei Ausflügen aufgeteilt, um ihren Bedürfnissen gerecht zu werden, die meisten anderen Aktivitäten finden hingegen gruppenoffen statt. Der Raum der Elementargruppe wird daher nach dem Morgenkreis von Kindern aller Altersstufen genutzt. Wie auch der Raum der Krippengruppe beinhaltet er einen Bereich für Lernspiele und Experimente, einen Rollenspielbereich auf einer Hochebene und eine Bastelecke als Kreativbereich. In dem Speiseraum, Kinderresta-

rant genannt, finden Frühstück, Mittagessen und Pausen mit Obst und Gemüse statt. Zwischen den Mahlzeiten können dort Koch- und Backaktivitäten angeboten werden. Der Raum, in dem sich Toiletten und Wickelecke befinden, kann auch als Nassspielraum genutzt werden, da Wasserrinnen in unterschiedlichen Höhen an der Wand angebracht sind. Der Bewegungsraum bietet neben einer Sprossenwand, in die eine Rutsche oder eine Leiter eingehängt werden kann, Platz für den Mittagsschlaf der Krippenkinder. Dadurch steht er automatisch ab 11:30 Uhr den anderen Kindern nicht mehr zur sportlichen Betätigung zur Verfügung. Die Kita besitzt keine eigne Turnhalle, kann jedoch einmal in der Woche eine Halle mitnutzen. Dies nehmen die Pädagog_innen nicht immer wahr, da die Fahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln pro Strecke eine halbe Stunde in Anspruch nimmt.

Die Kita verfügt über eine kleine Freifläche, die allerdings nicht als kitaeigen bezeichnet werden kann, da sie dieser nicht gehört und von offizieller Seite auch weder genehmigt noch geplant wurde. Die Fläche wurde in Eigeninitiative der Kita von dem ehemaligen Parkplatz abgezäunt und umgenutzt. Nachdem die Stadt dies erfahren hat, muss die Kita nun monatlich eine Pachtgebühr entrichten, darf das Gelände aber weiterhin nutzen. Es schließt nicht direkt an die Kita an, sondern ist durch einen öffentlichen Weg von dieser getrennt. Es verfügt über einen Sandspielbereich mit einer Wasserpumpe, eine Bank, ein kleines Spielhaus mit Sandspielsachen und Fahrzeugen und einen gepflasterten Weg, auf dem letztere genutzt werden können. Die Fläche misst ca. 100 bis 120 Quadratmeter und ist damit nicht ausreichend groß für die Anzahl der Kitakinder. Deshalb müssen die Pädagog_innen mit ihnen Spielplätze in der Umgebung der Kita aufsuchen und wählen dabei meist zwischen drei verschiedenen, die unterschiedlich groß sind und teilweise über Einfriedungen verfügen.

6.3. Arbeitsideale der Pädagoginnen

„Ausgangspunkt für das sozialpädagogische Handeln der Fachkräfte in der Kindertagesstätte ist die Zusammenführung der Lebensgeschichte jedes einzelnen Kindes (jedes Kind wird dort „abgeholt“, wo es steht) und der Erziehungsinteressen der Eltern mit dem Auftrag der Tageseinrichtung. Jedes Kind erhält Unterstützung für seinen individuellen Bildungsweg. [...] Es ist die hohe Kunst der Elementar-Pädagogik, Lernprozesse durch eigenaktives Handeln von Kindern allein und in der Gruppe zu ermöglichen. Gleichzeitig müssen auf der Basis der Beobachtung konkreter Situationen zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Angebote für einzelne Kinder oder die ganze Kindergruppe entwickelt werden.“ (Niedersächsisches Kulturministerium 2005: 33)

So oder so ähnlich sind in den Rahmen-, Orientierungsplänen und Bildungsempfehlungen der verschiedenen Bundesländer die Grundaufgaben pädagogischer Arbeit in Kindertageseinrichtungen zu finden. Im Zuge der Forschung stellte sich heraus, dass diese Vorgaben in den Arbeitsstätten der interviewten Erzieherinnen sehr wohl als Grundlage für die Konzeption der Kita und die Strukturierung des Alltags dienen, jede der Interviewpartnerinnen jedoch anders mit ihnen umgeht. „Die Entfaltung der vielen Möglichkeiten in Kitas ist [...]

davon abhängig, welche Bedingungen die Erzieherinnen und Erzieher in den Einrichtungen schaffen.“ (BASFI 2012b: 27) Und wie sich in den Interviews zeigte, haben diese ganz unterschiedliche Prioritäten und Vorstellungen, wie sie den Kindern einen guten Start in das Leben ermöglichen wollen.

Heide ist Spontanität besonders wichtig. Sie schätzt es, möglichst situations- und auch wetterabhängig handeln zu können und den Kindern so das zu bieten, was für den Moment gerade am wichtigsten ist. Dabei achtet sie besonders darauf, auch auf die Wünsche und Bedürfnisse einzelner Kinder eingehen zu können. „Ein bisschen Struktur brauchen die Kinder auch. Aber ansonsten bin ich auch frei dafür, zu entscheiden: so wir haben jetzt gutes Wetter, wir gehen jetzt nach draußen, anstatt in die Turnhalle oder anstatt das Basteln... [...] Und auch, dass die einfach entscheiden dürfen, was sie wollen.“ (Interview 1, Heide: III) Dies bezieht sie insbesondere auf die Gestaltung von Außenaktivitäten. So haben in Einrichtungen, in denen sie als Vertretungskraft arbeitet, ältere Kinder die Option in Sichtweite, aber alleine auf das Außengelände gelassen zu werden, wenn sie das Bedürfnis haben, nach draußen zu gehen. Dies wird auch dadurch möglich, dass kitaeigene Gelände in der Regel nicht durch Hundekot, Müll, Glasscherben oder andere gefährdende Gegenstände verunreinigt werden und daher nicht täglich und vor jedem Betreten des Geländes Sichtkontrollen durchgeführt werden müssen. Bei schönem Wetter wird schon morgens die Tür zu der Außenspielfläche geöffnet und feste Bestandteile des Tagesplans wie der Morgenkreis oder das Basteln können spontan nach draußen verlagert werden. „Oder auch das Frühstück findet draußen statt. Ich sag ja, das Basteln. Dann werden halt Tische rausgestellt und dann macht man es an der Natur, in der Natur. Oder im Sommer gibt es dann mal ein Planschbecken. Oder einfach ganz viele Behälter mit Wasser und so. Wasser und Matsch ist immer cool.“ (Ebd.: V) Sonnenschirme sorgen an solchen Tagen für den nötigen Sonnenschutz der Kinder. Heide schätzt auch die Möglichkeiten, die ein eigenes Freigelände bietet, da sie so den Kindern andere Aktivitäten ermöglichen kann als es der Fall wäre, wenn sie mit diesen ein kitafremdes Gelände aufsuchen müssten. Neben den oben erwähnten Wasserspielerlebnissen können die Kinder über mehrere Tage an einer Stelle spielen und dabei z.B. aus Stöckern Hütten bauen ohne fürchten zu müssen, dass diese am nächsten Tag zerstört sind. Auch stehen den Kindern neben (Sand-)Spielzeugen Fahrzeuge zur Verfügung. Feststehende Termine mit denen kein flexibler Umgang möglich ist wie die Besuche von einer Musikschule, Ergotherapeut_in und Logopäd_in, deren Notwendigkeit Heide betont, empfindet sie als Einschränkung der Spontanität.

Denise formuliert in dem Interview als ihr Ziel, den Kindern durch ihre Arbeit die Grundlage für ein perspektivreiches Leben zu bieten. Sie sollen sich ein „vernünftiges Sozialverhalten“ aneignen und lernen „einiges mit sich anzufangen“ (Interview 2, Denise: IX). Um diese Ziele zu verfolgen, setzen die Mitarbeiter_innen der Kita *Kinderburg* auf ein vielfältiges Lernangebot, welches überwiegend innerhalb der Kitaräumlichkeiten stattfindet, auch wenn Denise die Bedeutung von Naturerfahrungen betont. Auf die Vormittage der Woche verteilen sich neben Spielen in den Gruppenräumen und in der Säulenhalle lehrreiche Aktivitäten wie Sport in der Turnhalle der Schule, die Durchführung einer Lernwerkstatt, Vorschularbeit mit den älteren Kindern, Basteln im Atelier, Sprachförderung und musikalische Früherziehung. Hinzu kommt Denise zufolge bald ein Suchtpräventionsprojekt, das jedoch noch nie in der Kita erprobt und in seiner Wirksamkeit noch nicht bestätigt wurde:

„Wir starten demnächst mit einem neuen Projekt, die spielzeugfreie Zeit. Das ist eben unter anderem zur Suchtprävention, dass man die eben wieder mehr in die Kreativität zurückführt. Dass drinnen alles Spielzeug weggeräumt wird, es bleiben nur Naturmaterialien über. Und die Kinder müssen halt ihre Kreativität selber nutzen um ins Spiel zu finden und viel mehr miteinander kommunizieren. Und das soll eben halt bewirken, dass die dann später Langeweile einfach auch mal besser aushalten können.“ (Ebd.: XIV)

Denise gibt an, es ebenfalls für wichtig zu erachten, dass die Kinder viel von Hamburg kennenlernen. Sie und ihre Gruppenkollegin versuchen deshalb, möglichst oft Ausflüge mit den Kindern zu unternehmen. Diese führen meist zu den oben genannten Spielplätzen in der näheren Umgebung. Es wurden aber auch schon Ziele wie Museen, der Stadtpark, der Flughafen, oder der alte Elbtunnel besucht, eine Fahrt mit den Hapag-Fähren gemacht. Einzelne Waldtage werden allerdings aufgrund der aufwändigeren Organisation nur einmal im Monat durchgeführt. Darüber hinaus scheinen sich Naturerfahrungen in Denises Arbeitsidealen nicht wiederzufinden.

Katja schätzt das Konzept des Kinderwelt Hamburg e.V. und kann sich und ihre Arbeit vollkommen damit identifizieren, was besonders daran deutlich wird, dass sie ihren eigenen Sohn in einer der Einrichtungen vom Kinderwelt Hamburg e.V. angemeldet hat. Dadurch hat sie Erfahrungen mit dem Konzept sowohl aus Sicht einer Mutter, als auch aus der einer Pädagogin gesammelt, bevor sie die Leitung der Kita *Brummkreisel* übernommen hat. Sie erklärt, dass ihr bei der Leitungstätigkeit dieser weitreichende Erfahrungsschatz vor allem im Umgang mit den Eltern zu gute kommt und sie dadurch „ganz anders argumentieren kann, als wenn jetzt die Leitung von außen kommt, die das Konzept halt noch nicht so gelebt hat, egal ob als Mutter oder als Pädagogin, die Argumente sind einfach ganz anders. Sie sind dann nachvollziehbar für den Alltag hier.“ (Interview 3, Katja: XXVI) Ihre Arbeitsideale stehen demnach in engem Zusammenhang mit dem Konzept des Kita-Trägers. Bilin-

gualität ist ein Aspekt, von dem Katja angibt, ihn sehr zu schätzen. Wenn Katjas Sohn abends beim Erzählen anfängt, englische Wörter zu verwenden, sieht Katja sich darin bestätigt, dass das Konzept, frühestmöglich bilingual anzusetzen, den Kindern ein einfaches und selbstverständliches Lernen ermöglicht. Am wichtigsten ist ihr jedoch, individuell und bedürfnisorientiert zu arbeiten. Ähnlich wie Heide, erklärt Katja, dass die Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt stehen und versucht wird, diesen möglichst gerecht zu werden. Das kann auch bedeuten, dass die Krippenkinder manchmal auf dem kleinen Außengelände bleiben, anstatt einen Ausflug zu unternehmen, wenn diese besonders unruhig sind und der Weg eine zusätzliche Belastung für die Kinder darstellen würde. Katja gibt an, sich zu bemühen, die Welt mehr durch die Augen der Kinder zu sehen, wobei das Erleben der Entwicklung und des Verhaltens ihres Sohnes ihr hilft. So kann sie sich und den Eltern z.B. erklären: „Also warum rennt mein Kind jetzt draußen barfuß rum? Ja, weil das grade entschieden hat, dass es halt für ihn und für sein Körperbedürfnis warm genug ist, um da mit nackten Füßen rumzurrennen. So Punkt.“ (Ebd.) Durch ihre Erfahrung möchte sie auch den Eltern Ängste nehmen, die mit ihnen persönlich zusammenhängen und deren Kinder einschränken. Denn ihr zufolge hat jeder Mensch ein unterschiedliches Körperempfinden und jedes Kind sollte lernen und darin unterstützt werden, selbstbestimmt zu handeln, ein Gefühl für sich selbst zu bekommen und seine Grenzen auszutesten und zu finden. Für Katja bedeutet das: „[W]ir beteiligen die Kinder an Entscheidungsprozessen, sie dürfen unbeobachtet aber nicht unbeaufsichtigt spielen“ (ebd.: XXV). Naturerfahrungen erwähnt Katja genau wie Denise im Zusammenhang mit der Frage nach ihren Arbeitsidealen nicht explizit, auch wenn sie im weiteren Gespräch deren Wichtigkeit betont.

Es kann nach der Analyse der Interviews die Hypothese aufgestellt werden, dass die Pädagog_innen bewusst oder unterbewusst ihre Arbeitsideale an die räumliche Situation ihres Arbeitsplatzes angepasst haben. Heides Spontanität insbesondere in Bezug auf Außenaktivitäten wird durch die direkt angrenzende Freifläche unterstützt. Denise und Katja hingegen ist es nicht möglich, täglich und manchmal sogar nicht einmal wöchentlich naturnahe Flächen aufzusuchen. Wenn es jedoch ursprünglich ihr Ziel gewesen sein sollte, den Kindern auch durch häufige und regelmäßige Naturerfahrungen, deren Bedeutung sie sich sehr wohl bewusst sind, einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, so scheint es, dass sie ihre Arbeitsideale in diesem Bereich angepasst haben. Diese Transformation vollzog sich höchstwahrscheinlich, um angesichts der geringen Chance, diesen Idealen treu bleiben zu können, nicht zu resignieren. Heute halten sie es für ausreichend, in Denises Fall mit den Kindern einmal im Monat in den Wald zu fahren und in Katjas Fall unregelmäßige Besuche in den Stadtpark zu unternehmen. Sie verteidigen ihre Arbeitsideale und -praktiken argumentativ.

Besonders Denise erweckt den Eindruck ersatzweise mit Ausflügen zu anderen Zielen wie Sehenswürdigkeiten und Museen mittlerweile gut leben und arbeiten zu können.

6.4. Tages- und Wochenabläufe in Kindertageseinrichtungen

Auf Grundlage des Rahmen- oder Orientierungsplanes oder der Bildungsempfehlungen des jeweiligen Landes ergibt sich eine gewisse Freiheit, über den Zeitpunkt, die Länge und die Ausgestaltung von Angeboten zur frühkindlichen Förderung zu verfügen. Wie Kindertageseinrichtungen ihren Tages- und Wochenplan gestalten, ob dieser wenig oder komplett durchstrukturiert ist, bleibt daher weitestgehend den Einrichtungsleiter_innen und den Erzieher_innen überlassen. Im Verlauf der empirischen Forschung stellte sich heraus, dass die zeitliche Gestaltung in den Kitas der Interviewpartnerinnen von einander abweicht und der Tages- und Wochenablauf von den räumlichen Bedingungen und den Arbeitsidealen der Erzieherinnen erheblich beeinflusst zu sein scheint. In allen Kitas ist jedoch gleich, dass die für die Bildung und Entwicklung der Kinder im Elementarbereich besonders relevanten Bestandteile des Kitaalltags an den Vormittagen stattfinden, damit an diesen auch Kinder teilnehmen können, die nur für die fünfstündige Grundbetreuung in der Kita sind.

6.4.1. Tages- und Wochenablauf in Kindertageseinrichtungen mit eigener Außenfläche

Die Kitas mit Außenfläche, in denen Heide arbeitet, sind überwiegend Ganztageseinrichtungen. Sie haben zwar festgelegte Elemente im Tages- und Wochenplan, mit denen vielfach allerdings flexibel umgegangen werden kann. Der Tag beginnt je nach Einrichtung um 7:00 Uhr oder um 7:30 Uhr, wenn die ersten Kinder gebracht werden. Während der Ankunftsphase können die Kinder frei spielen. Ein fixer Programmpunkt ist das Frühstück um ca. 9:00 Uhr: Bei schönem Wetter werden schon morgens Tische und Stühle auf die Freifläche getragen, sodass das Frühstück auch dort eingenommen werden kann und die Kinder, wenn sie wollen, schon morgens draußen spielen können. Ebenso verhält es sich mit einem Stuhlkreis, der in allen Einrichtungen entweder vormittags vor dem Rausgehen oder aber in den meisten Fällen als Morgenrunde noch vor dem Frühstück gegen 8:00 Uhr durchgeführt wird und ca. eine halbe Stunde dauert. Daran schließt eine Phase des freien Spielens an, während der von den Kindern auch unterschiedliche offene Angebote wahrgenommen werden können. Diese umfassen z.B. Vorlesen, Brettspiele, Malen oder Werken. Für die Vorschüler wird in diesem Zeitraum eine spezielle Schulvorbereitung abgehalten, die in manchen Einrichtungen z.B. spielerisches Englischlernen und das Würzburger Trainingsprogramm zur Vorbereitung auf den Erwerb der Schriftsprache umfasst. Nach dem Frühstück folgt ab ca. 9:30 Uhr überwiegend an drei Tagen der Woche ein Programmpunkt für alle

Kinder, meist nacheinander in zwei Gruppen. Die eine Gruppe nimmt an der musikalischen Früherziehung, dem Basteln oder Turnen teil, während die andere Gruppe frei spielen kann oder an einem Tag auch in der Lernwerkstatt an verschiedenen Tischen mit wechselndem Angebot z.B. im Bereich der Naturwissenschaften mit Wasser, Magnetismus oder Strom experimentieren und ausprobieren kann. Wie der Stuhlkreis oder das Frühstück, kann auch das Basteln bei schönem Wetter nach draußen verlagert werden, das Freispiel nach Vorliebe der einzelnen Kinder drinnen oder draußen stattfinden und statt beim Sport in der Turnhalle können die Kinder ihren Bewegungsdrang an solchen Tagen draußen befriedigen. Meist findet zudem in diesem Zeitfenster die Einzelförderung im Bereich Logopädie oder Ergotherapie statt.

Spätestens ab ca. 10:45 Uhr ist täglich Zeit für freies Spiel auf dem Außengelände oder für Ausflüge. Je nachdem, was die jeweilige Tagesplanung zulässt, fallen die Spaziergänge und Ausflüge kürzer oder länger aus, bieten den Kindern aber in jedem Fall unterschiedliche Naturerfahrungen. Bei spontanen Spaziergängen könne die Kinder z.B. erfahren: „wie ist das eigentlich so an der Natur vorbeizulaufen? Und auch mal zu gucken: was kann ich da eigentlich so finden? [...] Oder einfach mal die Erfahrung, wie ist das, wenn ich über einen schwarzen Acker lauf und Steine such?“ (Interview 1, Heide: IV) Bei geplanten Ausflügen werden z.B. Bauernhöfe oder ein Kindertheater besucht oder Waldtage veranstaltet und dann „sieht man auch mal ein Reh oder einen Hasen oder einen Fuchs morgens oder die Kinder finden einen Dachsbau. Und dann können die ewig die ganzen Eingänge suchen und so.“ (Ebd.) In diesen Fällen wird ein Picknick mitgenommen, bei kurzfristigen Ausflügen müssen die Gruppen zum Mittagessen gegen 12:00 Uhr wieder in der Einrichtung sein, wann auch die ersten Kinder abgeholt werden. Die Kinder des Krippenbereiches essen bereits gegen 11.30 Uhr zu Mittag und halten anschließend einen Mittagsschlaf. Nach dem Mittagessen folgt für die Kinder der Elementargruppen ab ca. 12:45 Uhr ein Zeitfenster, das erneut für freies Spielen oder Ausflüge in die nähere Umgebung genutzt werden kann. In der Halbtageseinrichtung gibt es kein Mittagessen, stattdessen verlängert sich die Freispielzeit draußen, bis die Kinder zwischen ca. 12:00 und 13:00 Uhr abgeholt werden. In den Ganztageseinrichtungen beginnt gegen 15:00 Uhr die zweite Abholphase, die sich je nach Einrichtung bis zum Ende der Öffnungszeiten um 16:00 oder 17:00 Uhr ausdehnt. In den Ganztageseinrichtungen finden unregelmäßig Waldtage statt, während in der Halbtageeinrichtung vier Mal im Jahr Waldwochen veranstaltet werden.

6.4.2. Tages- und Wochenablauf in Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche

Die Kitas ohne Außengelände, die im Rahmen dieser Forschung untersucht werden, sind Ganztageseinrichtungen. Kita *Kinderburg* (Kita 1) hat von 6:30 bis 18:30 Uhr geöffnet, die Kita *Brummkreisel* (Kita 2) zwei Stunden weniger, von 7:30 bis 17:30 Uhr. Der Start in den Tag beginnt immer gleich. Wenn alle Kinder gebracht wurden, gibt es Frühstück in den einzelnen Gruppen. Daran schließt ein Morgenkreis an, der zwischen einer Viertel- und einer Dreiviertelstunde dauert.

In Kita 1 halten am Dienstag alle Gruppen von 9:45 bis 10:00 Uhr einen gemeinsamen Morgenkreis in der Säulenhalle ab. Danach darf jeweils eine der fünf Gruppen bis 11:30 Uhr in der Halle spielen. Für die anderen Gruppen gibt es ab ca. 10:00 oder 10:15 Uhr ein bestimmtes Programm in den Gruppenräumen, dem Atelier oder der Lernwerkstatt. Denise führt in ihrer Gruppe am Montag und Mittwoch Vorschularbeit mit den Schulanfängern durch. Am Dienstag findet eine Sprachförderung für einzelne Kinder durch eine spezielle Sprachförderkraft statt. Donnerstags nutzt die Kindergruppe die Turnhalle der benachbarten Schule und am Freitag ist ihr „Hallentag“ (Interview 2, Denise: XV). Die Kinder, die nicht an der Vorschularbeit oder der Sprachförderung teilnehmen, können in dieser Zeit mit in der Lernwerkstatt arbeiten oder in dem Atelier basteln. Aufgrund der räumlichen Situation ist es nicht möglich, ältere Kinder allein nach draußen zu lassen, während andere noch in den Räumen der Kita beschäftigt sind. Es müssen immer mindestens zwei Aufsichtspersonen zur Verfügung stehen, um die Kindergruppe auf den öffentlichen Spielplatz auf der anderen Straßenseite zu geleiten und dort auf sie aufpassen zu können. Im Anschluss an die Vorschularbeit besteht die Option, bei schönem Wetter Ausflüge zu machen.

In Kita 2 ist nach dem Morgenkreis eine halbe Stunde Freispielzeit, in der die Pädagog_innen manchmal mit einigen Kindern auf die Außenfläche gehen. Ab 10:00 Uhr werden Spiel- und Lernaktivitäten in kleinen Gruppen durch mehrere pädagogische Kräfte in den Fachräumen durchgeführt. Während dieser Phase kann eine Zwischenmahlzeit aus Gemüse und Ost eingenommen werden. Auch ist hier Zeit für Ausflüge zu benachbarten Spielplätzen mit einzelnen Kleingruppen. Zwischen 11.30 und 13 Uhr findet in drei Runden das Mittagessen statt. Daran schließt der Mittagsschlaf für Krippenkinder an. Für die Kinder des Elementarbereichs werden wiederholt Spiel- und Lernaktivitäten in Kleingruppen angeboten oder mit ihnen Ausflüge zu den Spielplätzen unternommen, wenn dies vormittags noch nicht geschehen ist. Um 15 Uhr sind meist alle Gruppen wieder in der Kita. Dann gibt es eine weitere Zwischenmahlzeit bevor ab 15:30 Uhr die ersten Kinder abgeholt werden. In Ausnahmefällen müssen die Eltern ihre Kinder von dem entsprechenden Spielplatz abholen.

Ausflüge zu weiter entfernten Zielen werden ebenfalls unternommen, dies erfolgt allerdings aufgrund des erhöhten Aufwands und der schwierigen Organisation eher selten.

In Kita 1 finden Ausflüge fast ausschließlich vormittags statt. Um 12:00 Uhr muss die Gruppe wieder im Gebäude sein, dann gibt es Mittagessen. Wird ein längerer Ausflug rechtzeitig angemeldet, kann das Mittagessen in Ausnahmefällen abbestellt und stattdessen ein Picknick mitgenommen werden, so dass die Gruppe nicht zwangsläufig um 12:00 Uhr wieder zurückgekehrt sein muss. Im Anschluss an das Mittagessen findet am Dienstag die musikalische Früherziehung statt. An den anderen Tagen gehen die Mitarbeiter_innen meist aller Gruppen bei schönem Wetter auf den Spielplatz auf der anderen Straßenseite, gegenüber der Kita. Dort können die Kinder unter Aufsicht spielen, bis um 15:00 Uhr die Obstpause in den Gruppenräumen stattfindet. Anschließend lesen Denise und ihre Kollegin der Kindergruppe ein Buch vor. Danach geht es meist wieder auf den nahen öffentlichen Spielplatz, wohin ab 16:00 Uhr die ersten Eltern zum Abholen ihrer Kinder kommen. Oft verlassen sie den Spielplatz nicht sofort wieder, stattdessen:

„bleiben die Eltern halt gerne nochmal mit den Kindern da, weil die anderen aus der Gruppe sind ja noch da und dann lassen sie die noch spielen. Und dann ist das eigentlich so, sie sind nicht mehr in unserer Aufsicht, aber für die Eltern ist das ja einfach, ne. Wir passen ja auf. Und die quatschen noch eine Runde. Oder die bringen sogar noch Geschwister mit und dann ist da noch mehr Gewusel.“ (Ebd.: XVI)

Die Abholphase zieht sich bis ca. 18:00 Uhr hin, da die meisten Kinder acht bis zehn Stunden in der Kita sind. Einmal im Monat wird ein Waldtag veranstaltet.

6.5. Auswirkungen auf den Kitaalltag

Wie in der Gegenüberstellung auf Grundlage der empirischen Forschung deutlich wurde, ist der grundlegende Unterschied zwischen dem Alltag in Kitas mit und ohne Außenflächen, dass die Erzieher_innen in letzterer einen öffentlichen Spielplatz oder Park aufsuchen müssen, wenn sie mit ihrer Kindergruppe nach draußen gehen wollen. Im günstigsten Fall existiert ein solcher in unmittelbarer Nähe zur Kita. In weniger guten Konstellationen, müssen Kinder und Pädagog_innen einen bis zu fünfzehnminütigen Fußmarsch in Kauf nehmen, um eine Spielfläche zu erreichen. In jedem Fall führt der Wunsch, ins Freie zu gehen, unweigerlich zu einem Verlassen des Kita-Geländes und zu einem kleineren oder größeren Ausflug. Denn selbst wenn der Spielplatz nur auf der anderen Seite der Straße liegt, muss eben diese noch überwunden werden, bevor das Spielen beginnen kann. Die Erzieherin Denise berichtet: „Wir können die halt nicht jederzeit rausschicken, so wie wir das gerne möchten. Und zu sagen, die dürfen alleine auf dem Spielplatz spielen ist einfach zu gefährlich. Und dadurch sind wir dann automatisch viel mehr mit den Kindern in der Stadt unterwegs.“

(Ebd.: XIII) Wie in den Interviews ermittelt wurde, kann es sowohl Vor- als auch Nachteile haben, in Ermangelung einer eigenen Freifläche auf Ausflüge angewiesen zu sein. Sind die Mitarbeiter_innen und die Leitung der Kita engagiert, so kann die räumliche Situation dazu führen, dass die Kinder nicht nur einen Spielplatz in der Nähe besuchen, sondern unterschiedliche, die im besten Fall verschiedene Spielangebote offerieren (Vgl. ebd.: XVI). Darüber hinaus vermutet diese Erzieherin, dass in ihrer Kita mehr Ausflüge zu anderen Orten in Hamburg, wie dem alten Elbtunnel, dem Stadtpark oder Museen durchgeführt werden, als dies in Kitas mit eigenem Außengelände der Fall ist und erwähnt zudem den monatlichen Waldtag. In weniger engagierten Kitas muss dieses jedoch nicht automatisch auch zutreffend sein (Vgl. ebd.: XVIII). Es ist von Kita zu Kita und Pädagog_in zu Pädagog_in unterschiedlich, inwiefern eine Bereitschaft besteht, den zusätzlichen Grad der Verantwortung auf sich zu nehmen. Jeder muss für sich entscheiden:

„Kann oder möchte ich den tragen oder nicht? Mache ich Ausflüge? Wie weit mache ich die Ausflüge? Womit mache ich die Ausflüge? Wohin mache ich die? Geht es mir selbst grade vielleicht nicht so gut? Kann ich die zusätzliche Verantwortung so in dem Umfang tragen? Das ist zwischen den Kitas, den einzelnen Pädagogen und auch deren Tagesform her ganz unterschiedlich.“
(Interview 3, Katja: XXIV)

Demgegenüber können Kitas mit Freifläche selbstverständlich ebenfalls Ausflüge und Spaziergänge außerhalb ihres Geländes unternehmen. Wie sich zeigte, ist auch hier die Motivation der Pädagog_innen der entscheidende Faktor für die Häufigkeit solcher Aktivitäten, die aufgrund der Platzsituation nicht zwingend erforderlich sind. Sich bei Museumsbesuchen weiterzubilden, die Heimatstadt und deren Umgebung kennenzulernen und möglichst oft Spielplätze aufzusuchen ist für Kinder sicherlich von Vorteil. Ob diese Aktivitäten für die kindliche Entwicklung und den Erlebnisgehalt auf Dauer jedoch ebenso bedeutend sind, wie das Spielen im Wald oder auf weitläufigen, naturnahen Arealen ohne Spielgeräte oder mit ausreichend unbebauter Fläche, bleibt zu bezweifeln. Wie ein Forschungsprojekt zeigte, in dem Stadt- und Landkinder beobachtet und interviewt wurden, entwickeln sich auf diesen Arealen mit wenig Vorgaben kreativere Spielformen. Die möglichen Formen des Spiels und der Naturerfahrungen auf konventionellen Spielflächen hingegen haben sich als eingeschränkt erwiesen. Dort wird die eigene Fantasie weniger angeregt, weil der Erlebnisgehalt der Objekte vorgeschrieben ist (Vgl. Meske 2010: 75; Louv 2011: 114f.). Im Spiel auf naturnahen Flächen definieren Kinder ihre soziale Hierarchie über Kreativität und Erfindungsreichtum, anstatt über körperliche Stärke (Vgl. ebd.:116). Langzeitstudien über Vorschulkinder in Skandinavien zeigten zudem, dass die motorischen Fähigkeiten, insbesondere die Balance und Beweglichkeit durch die Bewegung auf Brachflächen, im Vergleich zu der auf planierten Spielplätzen, besser entwickelt werden (Vgl. ebd.: 70). Die Beobachtung, dass

z.B. im Wald ohne Spielgeräte und Spielzeuge eine andere, kreativere Art des Spielens zustande kommt, wurde auch in den Interviews im Rahmen dieser Bachelorarbeit bestätigt (Vgl. Interview 2, Denise: X, XII). Die Diplomsozialpädagogin Katja hat zudem festgestellt, dass bei Kindern, die größtenteils Spielplätze mit vorgegebenen Spielformen, statt naturnahe Flächen besuchen, eine Barriere im Kopf entsteht, die die Kreativität einschränkt:

„Also es gibt ja in der Umwelt immer mehr künstlich erschaffene Sachen. Und wir merken einfach auch, wenn wir auf Außenflächen gehen, die einfach wenig an künstlichen Dingen anbieten, dass die Ratlosigkeit erstmal groß ist bei den Kindern. [...] Das zeigt einfach schon, wie wichtig es ist, diese Schranke im Kopf der Kinder gar nicht erst entstehen zu lassen bestmöglich: Ich brauche unbedingt ein Spielzeug, einen Gegenstand, der jetzt irgendwann mal gekauft wurde, um im Garten Spaß haben zu können.“ (Interview 3, Katja: XXVII)

Wenn die Pädagog_innen einer Kita ohne Freifläche entscheiden, dass sie einen Spielplatz oder ein anderes Ziel aufsuchen wollen, ist dies immer mit der Bewältigung eines bestimmten Weges zu Fuß oder mit Bahn und Bus verbunden. Als positive Nebenwirkung dieses Weges stellten sich im Zuge der Interviews die zunehmende Verkehrssicherheit und Vertrautheit mit dem öffentlichen Nahverkehr heraus. „Und die Kinder sind eben was den Straßenverkehr angeht oder das Bus- und Bahnfahren, sind die super gut mittlerweile“ (Interview 2, Denise: XV), schildert eine Erzieherin diesen Aspekt. Andererseits bedeutet der Weg durch den Hamburger Verkehr, insbesondere an vielbefahrenen Straßen und bei der Überquerung großer Kreuzungen auch immer zusätzliche Anstrengungen nicht nur für die Kinder, die auf dem Rückweg oft müde sind (Vgl. ebd.: XI), sondern auch für die Pädagog_innen. Sie müssen dafür sorgen, dass die Kinder zusammenbleiben und diszipliniert sind, damit sie sicher an das Ziel gelangen. „Und manche Ampeln werden halt einfach auch so geschaltet, dass wir schon wirklich zügig rübergehen müssen oder manchmal halt auch auf der Mittelinsel stehen bleiben müssen. Und dann braust schon der Verkehr um uns rum.“ (Ebd.: XII) Fährt die Kindergruppe mit Bus oder Bahn, gibt es ebenfalls Probleme. Beispielfhaft berichtet die Diplomsozialpädagogin Katja von anderen Fahrgästen, die sich von den Kindern gestört fühlen und unfreundlich reagieren und von Busfahrern, die den Bus nicht absenken, sodass die Kinder schlecht einsteigen können (Vgl. Interview 3, Katja: XXIIIff.). Bevor die Kindergruppe sich allerdings auf den Weg machen kann, müssen alle Kinder angezogen werden und die existentiellen Dinge wie Wickelsachen und Getränke eingepackt und alle Kinder noch einmal zur Toilette geschickt werden (Vgl. ebd.: XXVI). Größere Gegenstände wie Sonnenschirme können nicht mitgenommen werden.

Ist das Ziel dann erreicht, muss erst einmal die in den Kapiteln 3.2. und 4. geschilderte Sichtkontrolle durchgeführt werden, da auf öffentlichen Flächen das Risiko von Vandalismus höher ist und mehr Verunreinigungen durch Müll oder Hundekot erfolgen. Eine Erzie-

herin beschreibt Kontrollen der Spielplätze als notwendig, um zu sehen, „ob da irgendwelche Gefahrenquellen noch sind. Sei es Glasscherben, Spritzen oder sonst was. Kondome. [...] Und da möchte man natürlich nicht, dass den Kindern da irgendwas passiert, das die irgendwas kriegen... Da muss man schon mehr aufpassen und immer gucken.“ (Interview 2, Denise: XIII). Weniger gefährliche Verschmutzungen wie Zigarettenskippen und Kronkorken waren auf den von Kita angegebenen Spielplätzen auch während der Öffnungszeiten der Kita zu finden, nachdem diese den Spielplatz am Vormittag bereits besucht hatte. Wenn die größten Verschmutzungen beseitigt und die Geräte überprüft sind, dürfen die Kinder mit dem Spielen beginnen. Allerdings besteht dann immer noch die Frage nach der Eignung für die Altersklasse des Elementarbereichs. Der BASFI zufolge, sind die meisten Hamburger Spielplätze für Kinder über sechs Jahren entwickelt. Auch die Erzieherin Denise machte die Beobachtung, dass die Schaukeln auf einem Spielplatz, den sie mit ihrer Kindergruppe besucht, für die Kinder nicht geeignet sind. Nach dem Umbau des Spielplatzes durch die Initiative der Kita, nutzen nun auch die Kinder des Elementarbereichs die zusätzlichen, für Krippenkinder geeigneten Schaukeln. „Diese kleinen Schaukeln sind super, auch für unsere. Weil auf die großen... sie kommen da erst nicht rauf und die kleinen (...) da ist es halt einfacher mit diesem Anschwung lernen. Weil die schon ein bisschen mitwippen.“ (Ebd.: XVI)

Wie in Kapitel 4. erwähnt, sind Einfriedungen für kitaeigene Freiflächen vorgeschrieben. Öffentliche Spielplätze in Hamburg sind zwar üblicherweise eingezäunt, allerdings ist dies keine Voraussetzung für die Nutzung im Rahmen des Kitabetriebs. In den Interviews wurde deutlich, dass die Kitas auch nicht eingefriedete Spielplätze aufsuchen und dass solche Spielflächen, die nicht gegen unerlaubtes Verlassen der Kinder gesichert ist, die Aufmerksamkeit der Pädagog_innen in höherem Maße beanspruchen, als eingefriedete (Vgl. ebd.: XIV; Interview 3, Katja: XXIVf.). Es müssen mehr Pädagog_innen auf eine gleichbleibend große Kindergruppe aufpassen als auf einem kitaeigenen Gelände, um auf alle Situationen vorbereitet sein zu können. Diplomsozialpädagogin Katja nimmt meist für eine Gruppe von nur ca. 14 Kindern zusätzlich zu zwei ausgebildeten Fachkräften noch mindestens eine/n Praktikant_in oder andere nicht gelehrte Kraft mit. Die Mitarbeiter_innen müssen sich um Kinder kümmern, die auf die nicht vorhandene Toilette müssen, hingefallen sind, sich einen Splitter zugezogen oder sich „zugekotet“ (ebd.: XXIV) haben. Ist nicht ausreichend Personal mitgekommen, kann eines dieser Vorkommnisse bedeuten, dass die komplette Gruppe zurückgehen muss. Zusätzlich gibt es Kinder mit Behinderungen, die einer besonderen und ständigen Aufmerksamkeit bedürfen.

Ein weiterer Aspekt, der einen Unterschied zwischen dem Alltag auf dem öffentlichen Spielplatz im Rahmen des Kitabetriebs in der Gegenüberstellung zu dem Alltag auf kitaei-

genen Flächen bedeutet, sind andere Nutzergruppen, die sich ebenfalls dort aufhalten. Sie erschweren es zusätzlich, die Kitakinder zu beaufsichtigen. Schüler und Jugendliche, die dem Spielplatz eigentlich schon entwachsen sind, „machen eigentlich mehr Mist, als das die da irgendwie spielen“ (Interview 2, Denise: XVI) und sind den Kitakindern dadurch schlechte Vorbilder. Familien mit Kleinkindern und andere Kitas nutzen die Spielplätze ebenfalls, sodass die Erzieherin Denise feststellt: „mittlerweile ist das nachmittags echt so, dass man sagt so: Ne, eigentlich möchte ich ungerne da hin. Weil das so schon schwer hier ist die Kinder im Auge zu behalten.“ (Ebd.) Hinzu kommt das in 6.4.2. erwähnte Problem der Eltern, die beim Abholen ihrer Kinder länger auf dem Spielplatz bleiben, Geschwisterkinder mitbringen und damit die Aufsicht der Pädagog_innen noch stärker belasten. Bei einem eigenen Garten besteht dieses nicht (Vgl. ebd.: XVI). Einige der geschilderten Probleme sind auch bei dem Besuch eines Waldes oder einer naturnahen Brachfläche zu erwarten, jedoch ist damit zu rechnen, dass dort zumindest weniger Verunreinigungen auftreten als bei einem innerstädtischen Spielplatz, der von verschiedenen Akteursgruppen intensiv genutzt wird.

Wie in Kapitel 4. vermutet, können die Kinder des Krippenbereichs zu kitafremden Spielplätzen nur einhergehend mit einer weiteren Belastung der Aufsichtspflicht und zusätzlichem Aufwand der Erzieher_innen mitgenommen werden. Um den Weg zu bewältigen, müssen die Krippenkinder mit den „Wilden Sechsen“, Bollerwagen für mehrere Kinder, gefahren werden (Vgl. ebd.: XVII f.). Zudem müssen bei den Spielgeräten spezielle Zugangsbeschränkungen für unter Dreijährige gegeben sein. Seit 2013 müssen Kinderkrippen daher in jedem Fall über ein eigenes Außengelände verfügen. Da die Krippengruppen dann meist dieses Gelände nutzen, während die Elementargruppen öffentliche Spielflächen aufsuchen müssen, bleibt der Kontakt von Kindern unterschiedlicher Altersstufen, der bei einem gemischten kitaeigenen Außenspielbereich gegeben wäre, größtenteils aus. Gerade diesen Aspekt schätzen die Pädagog_innen jedoch für gewöhnlich im Kitaalltag: „Also wir merken, dass es von der Entwicklung der Kinder her viel schneller geht, weil die halt bei den Großen viel abgucken und die Großen auch so sind, dass wenn die Hilfe brauchen und sie sehen das, dass die halt helfen.“ (Interview 3, Katja: XX)

Die anfangs aufgestellte Hypothese, dass die Aufsichtspflicht der Pädagog_innen in höherem Maße beansprucht wird als es bei einer kitaeigenen Außenfläche der Fall wäre, bestätigt sich demnach. Wie sich zeigte, wird es durch den Weg zwischen Kita und öffentlicher Freifläche unmöglich, spontan mit einigen Kindern ins Freie zu gehen oder sie alleine raus zu lassen. Es müssen immer mindestens zwei Pädagog_innen eine Gruppe von Kindern auf die öffentliche Fläche führen und dort betreuen. Es hat sich herausgestellt, dass dieser Aspekt

den Kitaalltag deutlich von dem in Einrichtungen mit Außenfläche unterscheidet. Wenn in solchen Einrichtungen einzelne Kinder unruhig wirken, oder den Wunsch äußern auf der Freifläche zu spielen, werden diese ohne oder unter wenig Aufsicht nach draußen gelassen (Vgl. Interview 1, Heide: II). Aufgrund der räumlichen Situation sind zudem in Kitas ohne Freifläche im Tagesablauf keine fließenden Übergänge oder schnellen Wechsel zwischen Innen- und Außenspiel realisierbar. Der Tagesablauf ist festgelegter und lässt wenig Raum für spontane Entscheidungen. Auch weil es unmöglich ist, bei Ausflügen auf den fremden Spielplatz viele Gegenstände mitzunehmen, können Aktivitäten wie das Basteln nicht flexibel nach draußen verlegt werden, auch wenn das Wetter dies zuließe. Bei starker Sonneneinstrahlung besteht ebenfalls das Problem, dass kein Sonnenschutz mitgenommen werden kann und die Außenzeit aus gesundheitlichen Gründen begrenzt werden muss. In Kitas mit eigenem Außengelände wird mit Sonnenschirmen oder fest über den (Sand-)Spielbereichen montierten Sonnensegeln für den ausreichenden Schutz gesorgt. Anders als bei einem eigenen Gelände, können den Kindern auf öffentlichen Spielplätzen auch keine Wasserspielmöglichkeiten geboten werden, es sein denn es ist bereits eine Pumpe, ein Wasserbecken o. Ä. installiert.

Die Kinder in Kitas ohne Freifläche können demnach nicht in der gleichen Häufigkeit, Intensität und Flexibilität im Freien und in der Natur spielen wie in Kitas mit einem solchen Gelände. Den Pädagog_innen ist es nicht möglich, mit ihren Kitagruppen die entfernten Außenflächen ebenso oft und auch außerhalb des festen Tagesplans aufzusuchen, wie Pädagog_innen es bei kitaeigenen Außenspielgeländen tun können. Die Kinder in ersteren Einrichtungen haben daher nicht die gleichen Chancen auf Bewegung im Freien und Naturerfahrungen, wie Kinder in Kitas mit eigenem Freigelände. Ausflüge zu naturnahen Flächen oder Wäldern sind umso relevanter, da Kinder in der Stadt weniger Möglichkeiten haben, unreglementiert auf Brachen oder Ähnlichem zu spielen und sich ihre Kreativität dementsprechend nicht ausreichend entfalten kann. Aufgrund des höheren Aufwands und der größeren Verantwortung, finden aber gerade diese nicht häufig genug statt.

Es ändern sich jedoch nicht nur Alltags- und Arbeitspraktiken in Außenräumen, bzw. auf dem Weg zu solchen. Auch in den Kitas entstehen durch den verkürzten oder verhinderten Aufenthalt in der Natur Probleme, die im Alltag der Einrichtungen sichtbar werden. Die Kinder sind unruhiger und lauter als draußen, haben schlechte Laune und wissen oft nichts mit sich anzufangen (Vgl. Interview 3, Katja: XXIII; Interview 2, Denise: XIIf.). Dadurch, dass sich zusätzlich viele Kinder auf meist beengtem Raum aufhalten, entstehen mehr Aggressionen, die Streits und Verletzungen nach sich ziehen. Für die Pädagog_innen wird der Arbeitsalltag dadurch anstrengender. Auch der höhere Geräuschpegel belastet die Fachkräf-

te zusätzlich. „[D]rinnen in der Gruppe dann ist es so: komm aufräumen jetzt. Also man muss sie an vieles einfach wieder erinnern, man muss viele Streitereien schlichten und einfach auch die Kinder beschäftigen, weil sie einfach grade nicht mehr wissen was sie machen sollen.“ (Ebd.) Die Pädagog_innen müssen sich bemühen, die schlechte Stimmung aufzufangen. Dies wird versucht, indem sie mehrere Kleingruppen bilden, die möglichst weit auf die Räume verteilt werden. Für die einzelnen Kleingruppen werden dann unterschiedliche Aktivitäten angeboten, die der Langeweile der Kinder vorbeugen sollen (Vgl. Interview 3, Katja: XXIII).

6.6. Interviewreflexion

Von 20 ausgewählten Kitas, die angeschrieben und angerufen wurden, erklärten sich nur zwei zu einem Interview bereit. Es wurde deutlich, dass diese beiden Einrichtungen sehr motiviert sind, die Tatsache, dass sie keine eigene Außenspielfläche besitzen, auszugleichen. Sie haben daher weniger schlechte Berichterstattung zu fürchten, als Einrichtungen, die auf Ausflüge größtenteils verzichten. Diese Bedenken waren bei einigen Telefonaten mit möglichen Interviewpartner_innen herauszuhören. Es ist daher zu vermuten, dass es Kitas gibt, in denen weniger Außenaktivitäten stattfinden, als in denen der Interviewpartnerinnen. Bei dem Interview mit Denise wurde deutlich, dass sie sehr darauf bedacht war, keine negativen Aspekte an der Kita *Kinderburg* zu erwähnen. Vielmehr verneinte sie immer wieder direkte Fragen nach etwaigen Nachteilen der Nichtverfügbarkeit einer eigenen Außenfläche und verteidigte ihre Arbeit und den Umgang mit der räumlichen Situation vehement. Im Laufe des Interviews widersprach sie sich aber an mehreren Stellen und erwähnte nebenbei unbewusst doch Negativeffekte. In ihren Darstellungen wirkte sie zudem oft unangemessen enthusiastisch, betonte häufig, wie „super zufrieden“ (Interview 2, Denise: XVII) die Eltern seien und dass sie es super finden würden, dass die Kita keine eigene Freifläche besitzt. Es entstand das Gefühl, sie würde übertreiben, um die Kita in das bestmögliche Licht zu rücken. In wie weit sie dies aus eigener Motivation tat, um sich und ihre Arbeitsweise vor sich selbst und vor mir zu rechtfertigen oder sie im Voraus bei der stattgefundenen Teamsitzung angewiesen wurde, bestimmte Dinge zu erzählen oder nicht zu berichten, kann nicht festgestellt werden. Die anderen Interviewpartnerinnen erzählten offener, überlegten weniger bevor sie eine Frage beantworteten und schienen, besonders in Katjas Fall, reflektiert über die Nachteile von Kitas ohne eigene Freifläche zu berichten.

7. FAZIT UND AUSBLICK

Ziel der vorliegenden Studie war es, zu erforschen, welche Auswirkungen die Nichtverfügbarkeit einer direkt zugänglichen Außenspielfläche auf den Alltag und insbesondere die Arbeitspraxis der Pädagog_innen sowie das Verhalten und die Entwicklung der Kinder der betroffenen Kindertageseinrichtungen hat. Um zunächst nachvollziehen zu können, wie es in Hamburg zu der Entstehung von Kitas ohne eigene Außenflächen kommen kann, wurde anhand von Richtlinien, Gesetzen, Senatsbeschlüssen, Vorgaben und Vorschriften eine Dokumentenanalyse durchgeführt. Dabei ergab sich, dass das Kinder- und Jugendhilfegesetz bundesweit die rechtliche Grundlage für die öffentliche Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen bildet, die genaue Ausgestaltung der Voraussetzungen zum Betrieb von Kindertageseinrichtungen jedoch dem Landesrecht unterliegt. In Hamburg bilden die Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen das Fundament für die Option, Kitas ohne eigene Außenspielflächen zu gründen, womit die Hansestadt sich von den meisten anderen Bundesländern abhebt. Es wurde festgestellt, dass aufgrund von Hamburgs Wachstumsorientierung in Verbindung mit der ab August 2014 beitragsfreien Grundbetreuung in der Kita mit einer weiteren Zunahme von Einrichtungen ohne direkt anschließendes Außengelände für Kinder des Elementarbereichs zu rechnen ist.

Der signifikante Unterschied zwischen Kitas mit und ohne eigene Freifläche ist *der Weg*, der bei ersterer zu dem öffentlichen Spielplatz zurückgelegt werden muss, wenn den Kindern das Spielen und Bewegen im Freien ermöglicht werden soll. Im empirischen Teil der Arbeit wurde deutlich, welche Einflüsse dieser Weg auf die Alltagspraktiken der Kindergruppen und Pädagog_innen hat. Sie müssen oft mehrere und häufig vielbefahrende Straßen überqueren, was immer mit einer zusätzlichen Verantwortung für die Pädagog_innen, einem größeren Aufwand und einem höheren Gefahrenpotential verbunden ist. Wie anhand der leitfadengestützten Interviews gezeigt werden konnte, trauen sich nicht alle Pädagog_innen gleichermaßen zu, diese zu tragen, weshalb die Häufigkeit, Dauer und Distanz der Ausflüge zwischen den einzelnen Personen und Einrichtungen stark variiert. Je nach Engagement der Pädagog_innen kann durch das Veranlassen von Ausflügen versucht werden, den Kindern Naturerfahrungen, Ortskenntnis und Spannung zu bieten. Einen Vorteil kann in diesem Zusammenhang die zunehmende Verkehrssicherheit der Kinder darstellen. Andererseits konnte, was den Weg zwischen Kita und öffentlicher Freifläche betrifft, anhand der Interviews dargelegt werden, dass dieser die Freispielzeit reduziert und es verhindert, nur mit einigen Kindern ins Freie zu gehen oder sie alleine nach draußen zu lassen. *Die Einschränkung der Flexibilität* stellte sich als ein weiterer entscheidender Aspekt heraus, der den Kitaalltag deutlich von dem in Einrichtungen mit eigener Außenfläche unterscheidet. Fließende Über-

gänge oder schnelle Wechsel zwischen dem Innen- und Außenspiel sind im Tagesablauf nicht realisierbar, wodurch dieser festgelegter ist und wenig Raum für spontane Entscheidungen lässt. Die Zeit auf der Freifläche wird durch verschiedene Aspekte beschränkt (siehe Kapitel 6.5.). Die Aufsichtspflicht der Pädagog_innen wird bei der Betreuung von Kindern auf öffentlichen Flächen in höherem Maße beansprucht, als es bei einem kitaeigenen Außengelände der Fall wäre. Ferner wurde festgestellt, dass auf öffentlichen Spielplätzen mehr pädagogisches Fachpersonal eingesetzt werden muss, unter anderem weil diese im Gegensatz zu privaten Freiflächen nicht eingefriedet sein müssen. Dadurch sind sie nicht vor unbefugtem Verlassen der Kinder geschützt und werden auch von Nutzergruppen, die Müll hinterlassen oder ihre Hunde (frei) laufen lassen und damit das Gefahrenpotential auf dem Gelände erhöhen, aufgesucht. Es ergab sich, dass es den Pädagog_innen nicht möglich ist, mit ihren Kitagruppen die entfernten Außenflächen ebenso oft und flexibel aufsuchen, wie die Fachkräfte dies bei kitaeigenen Außenspielgeländen tun können. Die Kinder in Kitas ohne Freifläche haben daher nicht die gleichen Chancen auf Bewegung im Freien und auf Naturerfahrungen, wie in Kitas mit einem solchen Gelände. In dieser Studie wurde unter Zuhilfenahme von Sekundärliteratur der Befund erhoben, dass nach der heute vorherrschenden Auffassung Naturerfahrungen für die psychische, emotionale und kognitive Entwicklung und die Gesundheit von Kindern eine wesentliche Rolle spielen. Demnach kann darauf geschlossen werden, dass die Kinder in Kitas ohne eigene Freifläche in ihrer Entwicklung eingeschränkt werden und sie eine wichtige Ressource für ihre Gesundheit nicht in dem Umfang wahrnehmen können, wie dies Kindern in Einrichtungen mit eigener Außenfläche vergönnt ist. Ausflüge zu naturnahen Flächen oder Wäldern sind in diesem Zusammenhang umso relevanter, da Kinder in der Stadt weniger Möglichkeiten haben, unreglementiert auf Brachen o. Ä. zu spielen. Solche Erfahrungen und Aktivitäten stellen sich für eine Sensibilisierung der Sinne, das Erwecken von Neugier und den Aufbau einer positiven emotionalen Beziehung zur Natur und zu bestimmten Orten als wichtig heraus. Dies wurde als die Grundlage für einen verantwortungsvollen und bewussten Umgang mit der Natur und als Beitrag zur Identitätsbildung und Stärkung des Selbstvertrauens identifiziert. Das Umfeld eines Kindes trägt zu dessen Identitätsbildung bei und sollte daher gründlich gewählt sein. Aufgrund des höheren Aufwands und der größeren Verantwortung finden aber gerade solche Ausflüge nicht mit ausreichender Häufigkeit statt. Es kann geschlussfolgert werden, dass die Kinder die Natur nicht gleichermaßen wertschätzen lernen wie ihre Altersgenossen in Kitas mit Freifläche. Sie sind dadurch nicht in der Lage, im gleichen Umfang wie Letztere ein Umweltbewusstsein zu entwickeln, was vermuten lässt, dass sie zumindest teilweise der Grundlage beraubt werden, sich später für den Erhalt der Natur einzusetzen.

Zudem musste festgestellt werden, dass durch den verkürzten oder verhinderten Aufenthalt in der Natur in den Kitas Probleme entstehen können. Die nach der heutigen Auffassung als positiv herausgearbeiteten Effekte von Naturerfahrungen auf die Psyche und somit auf das Wohlbefinden und Sozialverhalten der Kinder werden verringert, negative Emotionen können schlechter aufgelöst werden. Die Probleme werden im Alltag der Einrichtungen in der Form sichtbar, dass die Kinder lauter, unruhiger, schlechter gelaunt und gelangweilter sind. Durch den Aufenthalt auf meist beengtem Raum entwickeln sich mehr Aggressionen und in der Folge kommt es zu einer erhöhten Anzahl von Streitigkeiten und Verletzungen. Für die Pädagog_innen wird der Arbeitsalltag dadurch anstrengender, und ihre Arbeitspraktiken verändern sich und das Arbeitspensum steigt. Sie müssen Streits schlichten, mehr aufräumen, Kinder medizinisch versorgen und sich bemühen, die schlechte Stimmung durch ein größeres Angebot von Aktivitäten aufzufangen. Die Kreativität der Kinder im Spiel versiegt in Innenräumen rasch, wodurch sie *beschäftigt werden* müssen, wohingegen sie sich in der Natur *selbst beschäftigen* und mit größerer Kreativität und Ausdauer spielen.

Zudem wurde in dieser Arbeit die Hypothese aufgestellt, dass die Pädagog_innen ihre Arbeitsideale an die räumliche Situation ihres Arbeitsplatzes angepasst haben. Um angesichts der geringen Chance, den Kindern durch häufige und regelmäßige Naturerfahrungen einen weiteren bedeutenden Beitrag für deren guten Start ins Leben zu leisten, nicht zu resignieren, scheint eine Transformation der Arbeitsideale der Pädagog_innen stattgefunden zu haben. Diese nun aktuellen Ideale, Arbeitspraktiken und ihren Umgang mit der räumlichen Situation verteidigen die Pädagog_innen argumentativ und scheinen mit den ersatzweise durchgeführten Ausflügen zu anderen, meist naturfernen Zielen mittlerweile gut leben und arbeiten zu können. Damit hat sich in einem gewissen Maße auch die Bedeutung von Naturerfahrungen aus Sicht der Pädagog_innen in Kitas ohne Außenfläche von denen in Kitas mit einer solchen entfernt. Heute halten Erstere es für ausreichend mit den Kindern nur noch einmal im Monat in den Wald zu fahren oder unregelmäßige Besuche in den Stadtpark zu unternehmen. Die Relevanz von Natur in den Kitas und in der Gesellschaft kann, genau wie es auch in Kapitel 5. für das menschliche Verhältnis zur Natur und den Naturbegriff an sich ermittelt wurde, immer nur eine Momentaufnahme sein. Sie ist ein fragiles Gebilde und heute insbesondere in den Kindertageseinrichtungen ohne eigene Außenspielfläche erneut im Wandel begriffen.

Diese Studie stößt an Grenzen, die der eingeschränkten Bearbeitungszeit und den Vorgaben hinsichtlich des Umfangs von Bachelorarbeiten geschuldet sind. Da lediglich eine Situationsaufnahme vorgenommen werden konnte, wirft die Arbeit weitere Fragen auf, derer sich in einer umfangreicheren Studie angenommen werden könnte. Von Forscher_innen mit an-

deren fachlichen Hintergründen wie z.B. Erziehungswissenschaften, Psychologie oder Medizin könnte in einer solchen Studie die Thematik zudem auf weiteren Ebenen beleuchtet werden. Hinsichtlich langfristiger Folgen fehlender oder reduzierter Primärerfahrungen in der Natur konnten in dieser Arbeit nur Hypothesen anhand der erhobenen Befunde formuliert werden. Eine Studie, die über einen längeren Zeitraum, in einer größeren Anzahl von Kindertageseinrichtungen und mit direkter Einbeziehung von Kitakindern durchgeführt würde, könnte die aufgestellten Hypothesen bestätigen oder auch widerlegen und weitere wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse in diesem Bereich liefern.

Es ist 9:00 Uhr. Mia, Ben, Emma und ihre Freund_innen steigen mit ihren beiden Erzieherinnen in die U-Bahn. Sie sind ungeduldig. Die Kindergruppe der nahegelegenen Kindertageseinrichtung befindet sich – ihre grünen T-Shirts angezogen – auf dem Weg in den Volksdorfer Wald, um heute auf Bäume klettern und Höhlen bauen zu können. Die Türen schließen sich und die Bahn fährt los. „Schttt“, sagen ihre Erzieherinnen, „ihr seid zu laut!“ Aber sie sind aufgeregt. Endlich ist es wieder so weit. Einmal im Monat fahren sie in den Wald, wo sie einen Tag in der Natur am Stadtrand verbringen können. Das finden sie immer toll. Rehe oder einen Fuchs haben sie zwar noch nie entdeckt aber gestern haben sie sich ein Buch angeschaut und wissen deshalb jetzt, wie Waldtiere aussehen. (Vgl. Interview 2, Denise)

8. QUELLENVERZEICHNIS

8.1. Literatur

- Behnken, Imbken/Jonker, Agnes E.M. (1990): Straßenspielkinder in Wiesbaden und Leiden. Historische Ethnographie und interkultureller Vergleich. In: Behnken, Imbken (Hg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation. Opladen. S.163-200.
- Bensel, Joachim/Haug-Schnabel, Gabriele (2012): 16 Länder - 16 Raumvorgaben: Föderalismus als Chance oder Risiko? In: Haug-Schnabel, Gabriele/Wehrmann, Ilse (Hg.): Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten. Weimar/Berlin. S. 31-43.
- Brämer, Rainer (2006): Natur obskur. Wie Jugendliche heute Natur erfahren. München.
- Buchner, Jutta (1990): Von Pferden, Hühnern und Läusen. Tiere in der Stadtlandschaft Wiesbadens. In: Behnken, Imbken (Hg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation. Opladen. S.219-242.
- Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. Marburg.
- Gebhard, Ulrich (2009): Kind und Natur – Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Wiesbaden.
- Hurrelmann, Klaus/Bründel, Heidrun (2003). Einführung in die Kindheitsforschung. 2. Auflage. Weinheim.
- Louv, Richard (2011): Das letzte Kind im Wald? Geben wir unseren Kindern die Natur zurück! 2. deutsche Auflage. Weinheim/Basel.
- Menzel, Markus (2007): Leben in Suburbia: Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt am Main.
- Meske, Mara (2010): Natur ist für mich die Welt: Lebensweltlich geprägte Naturbilder von Kindern. Berlin.
- Muchow, Hans-Heinrich/Muchow, Martha (1980): Der Lebensraum des Grossstadtkindes. 2. Auflage. Weinheim.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Redenlassens. In: Göttlich, Silke et al. (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin. S. 169-188.
- Sichler, Ralph (1992): Naturerfahrungen im Zeichen der ökologischen Krise. In: Allesch, Christian G., Billmann-Mahecha, Lang Alfred (Hg.), Psychologische Aspekte des kulturellen Wandels. Wien. S. 106-115.
- Trommer, Gerhard (1990): Natur im Kopf. Die Geschichte ökologisch bedeutsamer Naturvorstellungen in deutschen Bildungskonzepten. Weinheim.

Zinnecker, Jürgen (1990): Vom Straßenkind zum verhäuslichten Kind. Kindheitsgeschichte im Prozess der Zivilisation. In: Behnken, Imbken (Hg.): Stadtgesellschaft und Kindheit im Prozess der Zivilisation. Opladen. S.142-162.

8.2. Material

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2011): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen.

BASF (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration) (2012a): Empfehlungen zur Gestaltung von anregungsreichen Räumen besonders für die Betreuung und Bildung der jüngsten Kinder (unter Dreijährigen). Qualitätsentwicklung in der Kindertagesbetreuung. Hamburg.

BASF (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration) (2012b): Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen. Hamburg.

BASF (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration) (2013): Informationen zur Kindertagesbetreuung in Hamburg. Hamburg.

BASF (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration) (2012c): Materialien zur Gründung einer Kindertagesstätte. Hamburg.

BASF (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration) (2012d): Richtlinien für den Betrieb von Kindertageseinrichtungen. Hamburg.

BSU (Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt) (2013): Mehr Stadt in der Stadt - Chancen für mehr urbane Wohnqualitäten in Hamburg. Hamburg.

BSU (Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt) (2007): Räumliches Leitbild Entwurf. Wachsende Stadt – Grüne Metropole am Wasser. Hamburg.

Bundesverband der Unfallkassen (2005): Außenspielflächen und Spielplatzgeräte (GUV-SI 8017). München.

DGUV (Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung) (2007): Unfallverhütungsvorschrift Kindertageseinrichtungen (GUV-V S2). Berlin.

DIN (Deutsches Institut für Normung e.V.) (2009): DIN-Taschenbuch 105. Spielplätze und Freizeitanlagen. Berlin.

FLL (Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V.) (2002): Fachbericht zur Planung, Ausführung und Instandhaltung von Spielplätzen und Freiräumen zum Spielen: aus der Arbeit der AK "Spielen im Freiraum". Bonn.

Hildebrandt, Uwe (2012): Interview mit Dr. Tim Rohrmann. In: Hauptsache Kinder. Braunschweiger Zeitung, 11.03.2012, 15:25. Braunschweig. (<http://www.braunschweiger->

zeitung.de/hauptsache_kinder/es-bringt-nichts-irgendeinen-mann-zu-holen-id615599.html, 08.06.2014)

Kinder- und Jugendhilfegesetz. 2006. Bundesgesetz: Kinder- und Jugendhilfegesetz – §24. Anspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege. Aches Buch Sozialgesetzbuch. In der Fassung der Bekanntmachung vom 14.12.2006 (BGBl. I S. 3134) zuletzt geändert durch Gesetz vom 29.08.2013 (BGBl. I S.3464) m.W.v. 03.12.2013 bzw. 01.01. Berlin.

Niedersächsisches Kultusministerium (2005): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder. Hannover.

Senat der Freien und Hansestadt Hamburg (2010): Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft. Leitbild Hamburg: Wachsen mit Weitsicht. Hamburg.

Unfallkasse Nord (ohne Jahreszahl): Kinder unter drei Jahren sicher betreuen. Sichere und kindgerechte Gestaltung von Kinderkrippen. Kiel.

8.3. Fotonachweis

Abb. 1: Reinicke, Thomas (2012): Kindergruppe auf dem Weg. Bremerhaven.